Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Bürscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 174 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Mittwoch, 27. Juli 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln, Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Deutsches Schulschiff gesunken

Die Nachrichtenstelle der Reichsmarine teilt unterm 26. Juli mit:

Heute Nachmittag 14,30 Uhr ist das Segelschulschiff „Niobe" der Reichsmarine in einer Gewitterboe beim Fehmarn-Belt-Feuerschiff gekentert. Die Boote des Feuerschiffes haben sich sofort an die Unfallstelle begeben. Auch der Dampfer „Therese Rust" meldet seine Ankunft an der Unfallstelle und ferner, daß er 40 Gerettete an Bord habe. Die Rettungsarbeiten der Reichsmarine sind im Gange.

Eine Meldung des Wolffbüros berichtet dann:

Außer dem Kreuzer „Köln", an dessen Bord sich der Inspektor des Bildungswesens der Marine, Konteradmiral Kolbe, befindet, ist der Kreuzer „Königsberg" nach der Unfallstelle entsandt worden. Ferner sind vier Boote der S-Halbflottille und ein Flugzeug unterwegs.

Eine weitere Meldung aus Kiel lautet:

Die „Niobe" kenterte in einem schweren Gewitter infolge einer Boe, kurz nachdem Do X auf seiner Fahrt von Travemünde nach Kiel dem Schiff begegnet war. Der Untergang vollzog sich sehr rasch in etwa 3—4 Minuten.

*

Dann wird aus Kiel berichtet:

Ueber den Untergang der „Niobe" liegen nähere Nachrichten zurzeit nicht vor. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die an den Bergungsarbeiten zunächst beteiligten Schiffe zum großen Teil eigene Funkanlagen nicht an Bord haben.

Unter den bisher Geretteten befindet sich der Kommandant des Schiffes, Kapitänleutnant Ruhfuß. Ueber das Schicksal der Vermißten verlautet nichts; doch kann damit gerechnet werden, daß zahlreiche Mitglieder der Besatzung durch die Boote des Feuerschiffes Fehmarn-Belt gerettet wurden. Nach dem Abzug des Gewitters ist eine Beruhigung des Wetters eingetreten, sodaß die Aussicht besteht, daß sich weitere Schiffsangehörige durch Schwimmen längere Zeit über Wasser halten konnten, bis ihnen Hilfe zuteil wurde.

Von der Seeflugstation Holtenau sind zwei Flugzeuge an die Unfallstelle abgegangen.

*

Die „Niobe" war eine Dreimastschoner-Bark von 600 Tonnen Wasserverdrängung. Sie hatte einen Motor von 240 PS. Die Besatzung bestand aus sechs Offizieren, 50 Offiziersanwärtern, 18 Unteroffiziersanwärtern und 25 Stammunteroffizieren und Mannschaften, zusammen also rund 100 Mann. Die „Niobe" befand sich auf einer Ausbildungsreise; sie war am Montag in See gegangen mit dem Ziel Warnemünde. Sie sollte Mitte September in ihren Heimathafen Kiel zurückkehren. Kommandant war Kapitänleutnant Ruhfuß. Die „Niobe", die erst nach dem Kriege in Dienst gestellt worden war, hatte als ersten Kommandanten den bekannten Grafen Luckner.

Die Opfer der Katastrophe

Nach einer Wolffmeldung aus Kiel haben der Kreuzer „Köln" und der Dampfer „Therese Rust" die Ueberlebenden an Bord genommen. Außer dem Kommandanten ist auch ein weiterer Offizier, Oberleutnant Lott, gerettet worden.

69 Schiffsangehörige werden vermißt. **Mit ihrem Tode muß gerechnet werden.**

Keine Hoffnung auf Rettung der Vermißten

Die von der Seeflugstation Holtenau an die Unfallstelle der „Niobe" entsandten Flugzeuge, die von den Fliegern Osterkamp und Hubrich geführt wurden, sind nach Kiel zurückgekehrt. Sie haben die Unfallstelle und ihre Umgebung bis zur dänischen Küste mehrere Stunden lang abgesucht, ohne eine Spur der Vermißten zu finden. Von der „Niobe" selbst ist nichts mehr zu sehen. Da auch die von der Reichsmarine vorgenommene genaue Nachsuchung ergebnislos geblieben ist, besteht keine Hoffnung mehr auf Rettung der 69 Vermißten. Bisher sind auch keine Leichen geborgen worden.

*

Das Reichswehrministerium teilt mit: Die Geretteten von dem gestrandeten Schulschiff „Niobe" sind von dem Kreuzer „Königsberg" aufgenommen worden. Bisher sind die Namen folgender Geretteten gemeldet: Kapitänleutnant Ruhfus, Oberleutnant Lott, ferner folgender Kadetten: Mittelstedt, Glümper, Lohse, Frahm, Jürs, Hoffmann, Girladone, Jürgens, von Reyher, Korth, Panneberg, Wieting, Rasenack, Eichel Vogel, Matz, Steinbrück und Schrott. Die Namen von 17 geretteten Mann werden später gemeldet.

Der Untergang der Niobe

Die Ostseestation Kiel teilt mit:

Segelschulschiff Niobe passierte um 14 Uhr am 26. Juli Fehmarn-Belt-Feuerschiff mit südöstlichem Kurs in einem Abstand von einer halben Seemeile; Windstärke 2 bis 3. Da im Süden über Fehmarn Gewitterwolken hochzogen, ließ der Kommandant die oberen Segel mit einer Wache bergen, während die anderen Wachen unter Deck Unterricht hatten. Nach dem Bergen der oberen Segel setzte plötzlich um 14,25 Uhr eine sehr starke, mehr und mehr zunehmende Boe ein, in der sich das Schiff hart über, in der kürzesten Zeit ganz auf die Seite legte und in wenigen Minuten sank. Bei dem plötzlich so stark überliegenden Schiff war es für die unter Deck befindlichen Teile der Besatzung nicht mehr möglich an Deck zu kommen. Sie müssen mit dem Schiff in die Tiefe gegangen sein. Die Unfallstelle liegt eine Seemeile östlich vom Feuerschiff Fehmarn-Belt. Der Unfall wurde zum Glück vom Feuerschiff und von dem gerade passierenden deutschen Dampfer Theresia Ruß aus Hamburg beobachtet. Von beiden Stellen wurde in vorbildlicher Weise das Rettungswerk durchgeführt. Kreuzer Köln und Minensuchboote bewachen und beobachten die Unfallstelle und die umliegenden Gewässer.

Kapitän Müller von dem Hamburger Dampfer Theresia Ruß, der, wie gemeldet, die 40 Ueberlebenden der Niobe gerettet hat, machte dem Vertreter des WTB über den Untergang des Schulschiffes folgende Mitteilung:

Ich befand mich auf der Reise von Trangsund in Finnland nach Holtenau. In der Nähe des Fehmarn-Belt-Feuerschiffs sichteten wir die Niobe, die uns nach unserem Reiseziel befragt. Ich gab Auskunft und beschäftigte mich sodann, da ich eine Gewitterboe herannahen sah, mit meinem Schiff. Als ich mich noch etwa eine Meile von der Niobe entfernt befand, traf die Boe die Niobe mit voller Wucht. Das Schiff kenterte nach Backbord um und war innerhalb von zwei Minuten gesunken. Wir machten sofort beide Rettungsboote klar, wurden jedoch in unserem Rettungswerk durch die aufkommende Dünung behindert.

Mit Hilfe des Motorboots des Feuerschiffs Fehmarn-Belt, von wo aus der Unfall ebenfalls sofort bemerkt worden war, gelang es uns, 40 der im Wasser Treibenden, darunter den Kommandanten, zu retten. Alle waren schwer erschöpft, und es ist wohl möglich, daß noch einige der im Wasser Treibenden, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte, aus Erschöpfung ertranken. Die Geretteten, die zum Teil nur wenig bekleidet waren, wurden von uns zunächst mit den nötigen Kleidungsstücken versehen, und wir reichten ihnen dann Erfrischungen. Die Verletzten wurden von uns ärztlich behandelt.

Wir haben dann mehrere Stunden an der Unfallstelle gekreuzt, ohne daß es uns gelungen wäre, weitere Schiffbrüchige zu bergen. Später trafen dann Kreuzer Königsberg und mehrere Schnellboote ein, ebenso zwei Flugzeuge, die die Suche fortsetzten. Wir selbst machten uns auf den Weg nach Holtenau, gaben jedoch unterwegs die Geretteten an den Kreuzer Köln ab.

Im Augenblick der Katastrophe mußten nach Ansicht des Kapitäns auf der Niobe sämtliche Luken geöffnet gewesen sein, sodaß das Schiff im Augenblick voll Wasser lief und den zum großen Teil unter Deck befindlichen Besatzungsmitgliedern der Weg in die Freiheit abgeschnitten wurde.

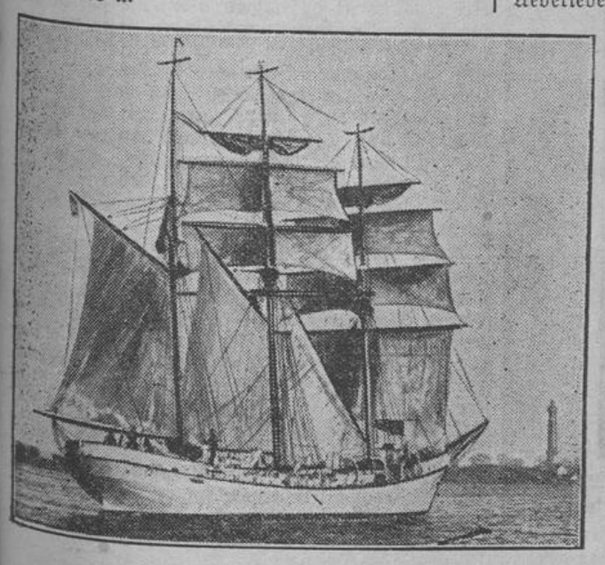
Der Eindruck der Niobe-Katastrophe in Kiel

Die Stadt Kiel steht ganz unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe, die die deutsche Reichsmarine durch den Untergang des Segelschulschiffes Niobe betroffen hat. Die Kunde von dem Unglück, das 69 junge Menschenleben gefordert hat, hatte sich mit Windeseile in der ganzen Stadt verbreitet, die durch ihre Tradition mit der Marine aufs engste verbunden ist, und löste überall größte Anteilnahme aus. Die Stimmung ist sehr gedrückt, umsomehr, als die stolze Niobe, die ein charakteristisches Merkmal des Kieler Hafens war, den Kielern besonders an das Herz gewachsen war.

Ueber die Ursache der Katastrophe lassen sich vorläufig nur Vermutungen äußern. Mit Sicherheit kann gesagt werden, daß ein Auflaufen der Niobe auf eine Sandbank nicht in Frage kommt. Man kann nur annehmen, daß eine in ihrer Heftigkeit nicht berechnete Boe das Schiff, das alle Segel gesetzt hatte, überraschend zum Kentern brachte, sodaß für den größten Teil der Besatzung keine Rettungsmöglichkeit mehr bestand.

Die Geretteten machten übrigens, nach Aussage der Flieger Osterkamp und Hubrich, die die Erkundungsflüge ausführten, einen verhältnismäßig guten Eindruck, und es scheint, daß sie sich von den Folgen des Schiffbruchs bald erholt haben werden.

Konteradmiral Kolbe, der die Erhebungen über die Ursache der Katastrophe führt, befindet sich noch an Bord der auf der Rückfahrt nach Kiel befindlichen Köln.



Das Schulschiff „Niobe"
das bei Fehmarn gekentert ist

Ausnahmezustand aufgehoben

Die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg

Die folgende Verordnung ist am 26. Juli amtlich veröffentlicht worden:

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung verordne ich:

Die Verordnung betreffend die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg vom 20. Juli 1932 wird mit Wirkung vom 26. Juli 1932, 12 Uhr mittags, aufgehoben.

Die auf Grund dieser Verordnung durch den Inhaber der vollziehenden Gewalt ausgesprochenen Verbote periodischer Druckschriften werden hierdurch nicht berührt.

Neudeck und Berlin, den 26. Juli 1932.

Die Verordnung ist vom Reichspräsidenten von Hindenburg unterschrieben und gegengezeichnet vom Reichskanzler von Papen, Reichsinnenminister Freiherrn von Gayl und Reichswehrminister von Schleicher.

*

Wie von zuständiger Seite ausdrücklich betont wird, wird mit der Aufhebung des Ausnahmezustandes selbstverständlich auch die über einzelne Personen verhängte Schutzhaft aufgehoben, sofern nicht die Untersuchung aus den Händen des Militärbefehlshabers bereits auf die Zivilgerichtsbarkeit übergegangen ist, die dann über die Weiterführung der Inhaftierung in den einzelnen Fällen zu entscheiden hat.

Aus politischen Blättern

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" sagt zur Aufhebung des Ausnahmezustandes, er habe mit erstaunlicher Schnelligkeit seinen Zweck erfüllt, die öffentliche Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen. Wenn die Reichsregierung sich entschlossen habe, den militärischen Ausnahmezustand jetzt schon aufzuheben, so werde sie dabei wahrscheinlich von dem Bestreben geleitet, so früh wie möglich die volle Wahlfreiheit für die Durchführung der Reichstagswahlen sicherzustellen. In diesem Entschluß liege der Beweis einer bereits erfolgten erheblichen Stärkung der Staatsautorität.

Der „Lokalanzeiger" betont die außerordentliche Milde, mit der der Militärbefehlshaber den Ausnahmezustand durchgeführt habe, und sagt, daß die Reichsregierung den gefaßten Beschluß auf Aufhebung des Ausnahmezustandes durchgeführt habe, zeuge von einem besonderen Vertrauen in die Bevölkerung des preußischen Staatsgebietes.

Nach Ansicht des „Berliner Tageblatts" konnte der Reichsregierung die Aufhebung um so leichter fallen, als das Dekret vom 20. Juli seine Wirkung getan hatte. Die Einsetzung des Reichskommissars sollte den angestrebten Erfolg auf lange Sicht sichern, der militärische Ausnahmezustand für die Ueberwindung des moralischen und physischen Widerstandes die nötigen Machtmittel an die Hand geben.

Der „Abend" meint, daß der Ausnahmezustand ein Propagandamittel für die Sozialdemokratie geworden sei.

Die „Deutsche Tageszeitung" führt aus, der objektiv denkende Teil des deutschen Volkes wird der Regierung dankbar sein, daß sie vor den schärfsten Mitteln zur Durchsetzung ihrer Aufgabe nicht zurückgeschreckt ist; denn der Ausnahmezustand hat zur Befriedung der Reichshauptstadt in günstiger Weise beigetragen. Von kleineren Zwischenfällen abgesehen, sind die meisten Terrorakte aus der Oeffentlichkeit verschwunden, das Gefühl der Sicherheit angesichts einer straffen überparteilichen Staatsführung ist wieder gewachsen.

Die „Kreuzzeitung" erklärt, von der Energie der Zivilgewalt wird es abhängen, ob die öffentliche Sicherheit und Ordnung und damit auch die Achtung vor der Staatsautorität gewahrt bleibe. Der Ruhe liebende Staatsbürger hat keinerlei Beeinträchtigung seiner bürgerlichen Rechte erfahren, die ihm die Verhängung des Ausnahmezustandes fühlbar gemacht hätte. Er hatte mithin nicht die mindeste Veranlassung, über diese Maßnahmen sich aufzuregen.

*

Der vor einigen Tagen zusammen mit dem Kommandeur Heimannsberg festgenommene Polizeimajor Encke ist aus der Schutzhaft entlassen worden.

Die Aufgabe der deutschen Wehrmacht

Rundfunkansprache des Reichswehrministers

Der Reichswehrminister General von Schleicher hielt im Rundfunk eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Der Minister führte aus:

Ich bin kein Freund des militärischen Ausnahmezustandes und ich bin erst recht kein Freund von Militärdiktatur und nicht etwa trotzdem, sondern weil ich Minister für die Wehrmacht bin. Zwei Dinge sind dem Soldaten besonders unsympathisch: Als Polizist verwendet und in die Politik hineingezogen zu werden. Beides aber läßt sich beim militärischen Ausnahmezustand nicht vermeiden. Deshalb habe ich mich auch dafür eingesetzt, daß der zu einem bestimmten Zweck über Berlin und Brandenburg verhängte Ausnahmezustand sobald als möglich wieder aufgehoben wurde. Das ist mit dem heutigen Tage geschehen. In meiner kurzen Erklärung an die Armee beim Antritt meines Amtes als Reichswehrminister habe ich zum Ausdruck gebracht, daß ich meine Kraft daran setzen werde, daß die Reichswehr in Zukunft ihre Berufsaufgabe, Deutschlands Grenzen zu schützen und seine nationale Sicherheit zu gewährleisten, erfüllen kann. Von einem Teil der Linken ist mir dieser Hinweis auf die Zukunft übelgenommen worden. Es wäde doch schon in den vergangenen Jahren alles geschehen, um dieses Ziel zu erreichen. Das hat mich ehrlich erstaunt. Denn daß es in Deutschland nach all den traurigen und bitteren Erfahrungen der Nachkriegszeit noch Menschen gibt, die unsere kleine Wehrmacht allen Ernstes zum Schutz der Grenzen für ausreichend halten, hatte ich nicht für möglich gehalten. Es hat mir wieder gezeigt, wie gern und leicht der Deutsche sich Illusionen hingibt, zumal wenn es ihm in seine Parteirichtung paßt.

Die nackte Tatsache ist doch die, daß kein anderes europäisches Land in so geringem Maße die Sicherheit besitzt, nach der, so paradox es klingt, gerade die stärkste Militärmacht der Welt unaufhörlich ruft.

Diese Haltung unseres westlichen Nachbarn hat der Minister Stresemann, dem man doch wirklich keine Voreingenommenheit gegen das Land seines Verhandlungspartners Briand nachsagen kann, seinerzeit im Reichstag mit „Heuchelei" bezeichnet, und ich glaube, daß es in Deutschland nur wenige Menschen geben wird, die dem nicht zustimmen. Nur manchmal läßt man auch in Frankreich die Katze aus dem Sack. So, wenn der Generalberichterstatter des französischen Staatshaushaltes über eine Besichtigung der neuen französischen Befestigungen folgendes sagt:

„Die hier von Frankreich vollbrachte Arbeit steht in der Geschichte der Völker ohne Beispiel da, sowohl wegen ihrer Großartigkeit, als wegen der technischen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. Mein zweiter Eindruck geht dahin, daß dieses Befestigungsnetz überhaupt nicht durchstoßen werden kann. Die deutsche Armee, so mächtig, mutig und hartnäckig sie sein sollte (sie ist leider nur mutig und hartnäckig, aber nicht mächtig!), würde an solchen Verteidigungsanlagen zerschellen. Diese Befestigungsanlagen können durch die wirksamste Artillerie nicht zerstört werden. Die Feuerwirkung der Maschinengewehre und Kanonen ist so gewaltig, daß kein Gegner ihr widerstehen könnte. Unser Befestigungsnetz gibt deshalb zweifellos eine völlige Sicherheit — ich wiederhole: „völlige Sicherheit" — gegen einen ähnlichen Einbruch, wie er im Jahre 1914 erfolat ist."

Man vergleiche diesen Bericht mit dem Verhalten und Anträgen der französischen Delegation in Genf. Eine treffende Kennzeichnung dieses Verhaltens verbietet mir meine internationale Höflichkeit. Wohl aber fordern derartige Tatsachen immer aufs neue den Vergleich mit der Sicherheit, oder besser gesagt der völligen Unsicherheit Deutschlands heraus.

Wie könnte Deutschland diese Sicherheit bekommen? Theoretisch auf zwei Wegen:

1. indem die anderen Mächte bis auf unseren Rüstungsstand abrüsten, wozu sie rechtlich und moralisch verpflichtet sind.

Nach dem bisherigen Verlauf der Abrüstungskonferenz wird es in der Welt nicht mehr viel Menschen geben, die an ein solches Wunder glauben. Es ist doch recht lehrreich, wenn einer der Unterzeichner des Vertrages von Versailles, der ehemalige britische Ministerpräsident Lloyd George, sich u. a. folgendermaßen zu dem bisherigen Ergebnis der Abrüstungskonferenz äußert:

„Die Heeres- und Flotten-Sachverständigen haben es nur zu gut verstanden, die Konferenz von den großen Zielen abzulenken und an die Stelle von mutigen Entschlüssen das Feilschen und Formulieren zu setzen mit der versteckten Absicht, einen wirklichen Fortschritt zu verhindern."

Wann ist ein Schlachtschiff eine Verteidigungswaffe, wurde gefragt. Die Antwort lautete: „Wenn es die britische oder amerikanische Flagge führt". Ich glaube, diese spöttischen Worte sagen mehr, als die schönsten diplomatischen Formeln, die den katastrophalen Mißerfolg der Abrüstungskonferenz verdecken sollen.

Wir können diese Sicherheit zweitens erreichen, indem wir unsere Wehrmacht so organisieren, d. h. umbauen, daß sie uns wenigstens ein gewisses Maß von Sicherheit gibt, und ich möchte im Anschluß an die deutsche Schlußerklärung in Genf keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir diesen zweiten Weg gehen werden, wenn man uns auch in Zukunft volle Sicherheit und Gleichberechtigung weiter vorenthält.

Ich weiß wohl, daß mir von ängstlichen Gemütern sofort unsere schlimme Finanzlage entgegengehalten wird.

Aber ich kann diesen Kritikern sagen, daß eine moderne, ihren Zweck wenigstens einigermaßen erfüllende Wehrmacht nicht teurer ist, als die Wehrmacht des Versailler Diktats, das durch seine zum Teil direkt sinnlosen Bestimmungen uns gänzlich unnütze und unproduktive Mehrkosten aufzwingt.

Ich bin der Ansicht und mit mir, so hoffe ich, jeder vernünftige Mensch in Deutschland, daß gerade in unserer gespannten Finanzlage jeder für die Wehrmacht ausgegebene Pfennig den höchsten Nutzwert für die Landesverteidigung haben muß. In dieser Landesverteidigung liegt die hohe und ideale Aufgabe des Soldaten und gerade deshalb haben wir uns seit dem Inkrafttreten des Vertrages von Versailles mit allen Kräften gegen die französische Auffassung gewehrt, die die Reichswehr zu einer Polizeitruppe machen wollte.

Richtig ist natürlich, daß die Wehrmacht auch die ultima ratio des Staates darstellt, und daß ihr Einsatz in kürzester Frist Ruhe und Ordnung wiederherstellen und die Staatsautorität voll zur Geltung bringen muß. Daß die Wehrmacht dazu in der Lage ist, wird nach den Ereignissen der letzten Tage wohl niemand mehr ernstlich bestreiten. Richtig ist auch, daß sich beim Einsatz der Wehrmacht scharfe Maßnahmen nicht vermeiden lassen. Aber derartig harte Maßnahmen sind meist die mildesten, weil sie am schnellsten zum Erfolge führen. Allerdings bin ich der Meinung, daß das Vorhandensein einer geschlossenen und überparteilichen Wehrmacht allein schon genügen muß, um die Autorität des Reiches vor jeder Erschütterung zu bewahren. Das Land hat die höchste Staatsautorität, in dem nur ein einzelner Gendarm einen ganzen Kreis in Ordnung halten kann.

Ich habe am Anfang meiner Ausführungen betont, daß es dem Soldaten aufs höchste zuwider ist, wenn er in die Politik hineingezogen wird. Ich möchte noch hinzufügen, daß mich in den letzten Wochen nichts so geärgert hat — und ich ärgere mich nicht leicht — wie die Behauptung, ich hätte die Reichswehr in den politischen Meinungsstreit eingespannt. Das ist der ungerechteste Vorwurf, der einen Mann treffen kann, der seit der Revolution, die die Reichswehr politisch vollständig verseucht hatte, auf allen Wegen und mit allen Mitteln einen zähen und verbissenen Kampf um die Entpolitisierung der Wehrmacht gekämpft hat, und der in diesem Kampf oft gerade die Kreise zum Gegner hatte, die heute mit großem Geschrei vor der Politisierung der Wehrmacht warnen, nachdem es ihnen zum Segen unseres Vaterlandes nicht gelungen ist, aus der Reichswehr eine Parteigruppe zu machen.

Das Schlagwort „Junker und Generäle" hätten die Regierung Brüning gestürzt, ist eine glatte Lüge. Solange ich an dieser Stelle stehe, dessen können alle Parteien gewiß sein, werde ich es niemals zulassen, daß die Wehrmacht ihre überparteiliche, nur dem Volksganzen dienende Haltung ändern oder gar ausgeben wird.

Und ein Zweites kann ich den Herren versichern, die heute mit Kassandrarufen ihre Wahlagitation betreiben:

Ich werde nicht dulden, daß die Wehrmacht die ihr im Staate zugewiesene Stellung mit irgendjemand teilt, und daß sich private Organisationen ihre gesetzlichen Funktionen anmaßen.

Ich begrüße daher besonders die Ausführungen des Führers der Nationalsozialisten in Berchtesgaden vor seinen SA.-Führern, die sich durchaus mit meinen obigen Ausführungen über die Stellung der Wehrmacht im Staate decken.

In diesem Zusammenhang einige Worte über die Verbände:

Ich müßte ein schlechter Wehrminister sein, wenn ich mich nicht über jeden jungen Deutschen freuen würde, der durch körperliche Uebungen, durch Ertragen von Strapazen und vor allen Dingen auch durch freiwillige Disziplin seinen Willen, seinen Mut, mit einem Wort seinen Charakter stählt.

Mir wird so oft gesagt, daß diese Passion, sich drillen zu lassen, doch eigentlich unverständlich wäre. Darauf kann ich nur antworten, daß Menschen, die dafür kein Verständnis haben, nicht das Hochgefühl von jungen Burschen kennen, die ihrem Körper etwas Außergewöhnliches abgewonnen und das erstemal ihren inneren Schweinehund ganz besiegt haben. Es ist das Gefühl, das man mit den Worten kennzeichnet: Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird auch das Leben gewonnen sein. Nun weiß ich natürlich sehr genau, daß in den Verbänden auch mancherlei Dummheiten und Uebertreibungen vorgekommen sind und noch vorkommen. Das zu tadeln und Anstoß daran zu nehmen, haben aber diejenigen am wenigsten Berechtigung, die uns im Vertrag von Versailles die allgemeine Wehrpflicht genommen und durch die Reparationen und andere wirtschaftliche Diktate die ungeheuere Arbeitslosigkeit verschafft haben. Ohne Arbeitslosigkeit und mit einer allgemeinen Wehrpflicht hätten wir nicht diese Inflation der Verbände, **deren vollständige Unbrauchbarkeit bei kriegerischen Verwicklungen jetzt sogar, außer natürlich in Frankreich, von führenden Persönlichkeiten der ehemaligen Feindbundmächte anerkannt wird.** So schreibt Lloyd George:

„Wie stehts um die rote und braune Armee Deutschlands? Man muß sie dem stehenden Heere zurechnen. Diese sogenannten Armeen haben nur wenig Gewehre, wenn überhaupt solche. Sie haben keine leichten Geschütze und keine schweren. Sie könnten einer bis an die Zähne bewaffneten französischen Division nicht einen einzigen Tag lang Widerstand leisten. Eine Armee ohne moderne Ausrüstungen ist nichts besseres als ein zusammengewürfelter Volkshaufe."

Das ist durchaus richtig. Betrübend und beschämend ist es nur, daß Frankreich seine Argumente zum größten Teil aus Deutschland selbst von den Kreisen bezieht, denen zur Bekämpfung ihrer politischen Gegner jedes Mittel, selbst des Landesverrates recht ist. Aber auch die Kreise dürfen sich über Auswüchse der Verbände nicht beklagen, die nicht rechtzeitig dafür gesorgt haben, daß der Staat sich um die körperliche und geistige Ertüchtigung der Jugend gekümmert hat, wie es in fast allen Staaten in großzügigster Weise geschehen ist. Ich hoffe, daß die von der jetzigen Reichsregierung eingeleiteten Maßnahmen, zu denen ich auch den Arbeitsdienst rechne, diese Versäumnisse nachholen werden. Die für solche Zwecke aufgebrachten Mittel werden hundertfältige Frucht tragen.

Daß ich als Wehrminister den Siedlungsgedanken auf das wärmste begrüße, liegt auf der Hand. Für die Landesverteidigung ist es eine Lebensfrage, daß an der Ostgrenze eine mit ihrem Boden verwurzelte Bevölkerung steht, die, soweit es in derartigen Notzeiten überhaupt möglich ist, krisenfest ist, und zahlreiche Menschen als selbständige Existenzen auf dem platten Lande festhält.

In diesem Zusammenhang noch einige Worte über den sozialen Gedanken, zu denen ich mich gerade als Wehrminister für durchaus berechtigt halte.

Eine der schönsten Soldatentugenden ist die Kameradschaft, und was ist diese Kameradschaft, dieses Zusammenstehen in Freud und Leid, in Sieg und Tod, im Grunde anderes, als der Ausfluß des sozialen Gedankens und Fühlens. Es war für mich die größte Freude, daß mir bei meiner Ernennung zum Reichswehrminister eine große Zahl von Glückwünschen ehemaliger Rekruten meines alten Regiments zugingen, die diesen schönen Gedanken der Kameradschaft zum Ausdruck brachten. Dieser Gedanke der Kameradschaft umschließt die nationale und die soziale Aufgabe der Wehrmacht.

Die nationale Aufgabe: Das ist die alle Volkskreise umfassende und einigende Pflicht der Landesverteidigung. Die soziale Aufgabe: Das ist die Verbundenheit der Wehrmacht mit den Schichsalen aller Volksschichten. So wenig die Reichswehr eine Parteitruppe ist, so wenig ist sie die Schutzmacht irgendwelcher Klassen oder Interessenten, so wenig will sie überlebte Wirtschaftsformen oder unhaltbare Besitzverhältnisse decken. Und in diesem Sinne des sozialen Gedankens werde ich mein Amt als Reichsminister und in Sonderheit als Wehrminister führen, indem ich die Armee immer wieder daran erinnern werde, daß sie dazu beitragen soll, die Not gerade in den ärmsten Bevölkerungsschichten zu lindern und Freund und Helfer aller Bevölkerungsschichten zu sein.

Zum Schluß lassen Sie mich noch einmal auf die sogenannte Militärdiktatur zurückkommen, von der ihre Anhänger das große Wunder erhoffen, die für ihre Gegner aber der Inbegriff alles Scheußlichen bedeutet. Zunächst glaube ich, daß sich unter Militärdiktatur jeder etwas anderes vorstellt.

Wenn man darunter das versteht, was das Wort besagt, nämlich die diktatorische Regierung der Wehrmacht, so halte ich eine solche Regierungsform in Deutschland für völlig ausgeschlossen, weil die Wehrmacht nie etwas anderes tun wird, als den Befehlen ihres Oberbefehlshabers, des durch eine überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes gewählten Reichspräsidenten von Hindenburg, zu folgen.

Wenn man unter Militärdiktatur eine Regierung versteht, die sich nur auf die Bajonette der Reichswehr stützt, so kann ich dazu nur sagen, daß eine solche Regierung in luftleerem Raum sich schnell abnutzen und letzten Endes zum Mißerfolg führen muß. In Deutschland, vielleicht mehr noch als in manchen anderen Ländern, muß die Regierung von einer breiten Volksströmung getragen sein. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich in dieser Hinsicht gerade in den letzten Wochen klarer gesehen habe und weniger militärisch gewesen bin, wie mancher Politiker, der sich oft und gern zur Demokratie bekennt, aber sofort zur Diktatur der Bajonette bereit ist, wenn seine Machtposition oder die seiner Partei es notwendig macht. Deshalb, meine verehrten Zuhörer, bin ich kein Freund der Militärdiktatur, aber ich wünsche Deutschland gerade in der jetzigen schweren Zeit eine Regierung, die die größten Soldatentugenden besitzt: Mut, Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit.

Nationalsozialistische Veröffentlichung über den Rot-Frontkämpfer-Bund

Die Gauleitung Darmstadt der NSDAP. will ein geheimes Rundschreiben des hessischen Landeskriminalamtes über den Rot-Frontkämpfer-Bund vom 27. Oktober 1931 besitzen, das sie veröffentlicht. In diesem Rundschreiben heißt es u. a.:

Von dem verbotenen Rot-Frontkämpfer-Bund werden in letzter Zeit energische Versuche unternommen, die illegale Organisation zu beleben und neu aufzubauen. Nach einem vertraulichen Bericht über eine Anfang September 1931 in Braunschweig abgehaltene Gaukonferenz gelte es, den RFB. und die Jungfront nunmehr auf den akut revolutionären Kurs einzustellen, also alle Maßnahmen zu treffen, die für den bewaffneten Aufstand erforderlich seien. Für die Terrorgruppen müßten junge und unverheiratete Leute gewonnen werden, da diese unabhängiger und zuverlässiger seien.

Bei einer am 12. und 13. September 1931 in Hagen in Westfalen ausgehobenen Funktionärkonferenz wurde u. a. ein Schreiben beschlagnahmt, aus dem hervorgeht, daß der RFB. in seiner neuen Form mit Wissen und aktiver Hilfe der KPD. aufgebaut wird. Bei der gleichen Angelegenheit wurde eine Dienstanweisung des Nachrichtendienstleiters des RFB., Gau Niederrhein, vorgefunden, in der der Aufbau der Organisation näher beschrieben ist. Für den Fall einer militärischen Beteiligung Deutschlands an einem Interventionskrieg gegen Rußland werden zahlreiche Anweisungen für Sabotageakte bei der Reichswehr und dem Transportwesen aufgezählt.

*

Die seinerzeit in der Boxheimer Affäre genannten nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten haben, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, beim Oberstaatsanwalt gegen das hessische Staatsministerium vom Sommer 1931 „wegen Begünstigung der hoch- und landesverräterischen Absichten der KPD." Strafantrag gestellt. Der Antrag gründet sich auf das oben erwähnte geheime Rundschreiben des hessischen Landeskriminal-Polizeiamtes vom 27. Oktober 1931, das die illegalen Absichten des Rot-Frontkämpfer-Bundes betrifft.

*

Amtlich wird in Darmstadt eine äußerst scharfe Erklärung gegen die „Hessische Landeszeitung" verlautbar, die die angeblichen Geheimdokumente über kommunistische Umsturzpläne veröffentlicht hat. Diese Veröffentlichung, so wird erklärt, ist geeignet, in der Oeffentlichkeit den Eindruck zu wecken, daß die kommunistische Partei in Hessen Umsturzvorbereitungen treffe, die von der hessischen Regierung geduldet oder nicht genügend sorgfältig bekämpft würden. Die „Hessische Landeszeitung" hat damit bewußt die Oeffentlichkeit in gröbster Weise irregeführt.

Im einzelnen stellt die amtliche Erklärung nunmehr fest, daß es sich um kein Geheimdokument handelt, sondern um ein Dienstschriftstück, das so „geheim" sei, wie jedes andere Aktenstück auch. Die Vermerke: Nicht aus der Hand geben! Keine Abschrift anfertigen usw., die sich in der „Hessischen Landeszeitung" fänden, seien von der „Hessischen Landeszeitung" aus Sensationsgründen hinzugefügt. Besonders betont wird aber, daß sich die aus dem Schriftstück von der Zeitung auszugsweise wiedergegebene Darstellung gar nicht auf Hessen bezieht. Es handele sich um Mitteilungen der braunschweigischen Kriminalpolizei über eine Anfang September 1931 in Braunschweig abgehaltene kommunistische Gaukonferenz.

Es sei deshalb eine Ungeheuerlichkeit, daß die „Hessische Landeszeitung" es wage, diese Dinge, die aus einem außerhessischen Gebiet stammen, der hessischen Regierung in die Schuhe zu schieben und zu behaupten, sie seien ein Beweis dafür, daß unter den Augen der hessischen Regierung der verbotene Rot-Frontkämpfer-Bund weiter existiere und zum Bürgerkrieg rüste usw., und daß die hessische Regierung gegenüber diesen bekannten Tatsachen nicht eingeschritten sei. Nur mit Rücksicht auf den Wahlkampf habe die hessische Regierung von einem sofortigen Verbot der „Hessischen Landeszeitung" wegen böswilliger Verleumdung und Verächtlichmachung abgesehen.

Der Präsidenten-Mörder Gorguloff vor seinen Richtern



Das Bild zeigt den Mörder Gorguloff auf der Angeklagtenbank stehend — vor ihm sein Dolmetscher während der Eidesleistung —, rechts sitzt sein Anwalt, der berühmte Verteidiger Geraud.

Volle Wahlfreiheit

Dr. Bracht an die Polizei

Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars für Preußen, **Dr. Bracht**, hat an alle Landespolizeibehörden folgenden Erlaß gerichtet:

Die einschränkenden Bestimmungen auf dem Gebiet der Vereins-, Versammlungs- und Pressepolizei sind erlassen worden, um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten und dem vielfach zu Tage getretenen Mißbrauch politischer Rechte nachdrücklich entgegenzutreten. Sie dürfen aber keine Handhabe dazu bieten, die gesetzmäßige Betätigung der Staatsbürger zu verhindern oder einzuschränken, insbesondere die Wahlfreiheit zu beeinträchtigen. Sie sind unparteiisch und gerecht anzuwenden; dazu gehört auch, daß jede kleinliche oder schikanöse Handhabung unterbleibt. Bestehen im Einzelfall Zweifel darüber, ob die Voraussetzungen für die Anordnung einer Beschränkung gegeben sind, so ist von der Maßnahme abzusehen, gegebenenfalls Entscheidung des Regierungspräsidenten einzuholen.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt

(gez.) **Dr. Bracht.**

An alle Polizeibehörden hat Dr. Bracht folgenden Funkspruch übermittelt:

1. Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit vor, während und nach der Reichstagswahl ist in nächster Zeit die wichtigste Aufgabe der Polizei.

2. Die Waffengebrauchsbestimmungen für die Polizei (vergleiche Ausführungsbestimmungen zu § 55 Polizeiverordnungsgesetz) reichen völlig aus zum Schutze des einzelnen Beamten wie zur Durchsetzung der Staatsautorität gegenüber tätlichem Widerstande.

3. Ein Polizeibeamter, der auf Grund dieser Bestimmungen nicht rechtzeitig und ausreichend von seinen Dienstwaffen Gebrauch macht, verletzt seine Amtspflicht. Dem pflichtgemäß handelnden Polizeibeamten aber werde ich meinen Schutz nicht versagen.

Die Parteiabzeichen und -Uniformen bei der Wahl

Die Frage, ob Mitglieder des Abstimmungsvorstandes bei der Reichstagswahl während der Ausübung des Dienstes politische Abzeichen oder Uniformen tragen dürfen, hat der Reichsminister des Innern verneint, da die Abstimmungsvorstände amtliche Organe sind und ihre Mitglieder staatliche Ehrenämter bekleiden. Während dies mit der von den Mitgliedern des Abstimmungsvorstandes zu verlangenden größten Unparteilichkeit nicht vereinbar ist, sind Wähler, die den Abstimmungsraum lediglich zur Stimmabgabe betreten, am Tragen von Uniformen und Abzeichen nicht gehindert.

Vor der Umbesetzung von Landratsstellen

Nach einer Contimeldung wird die ursprünglich für Dienstag in Aussicht genommene Sitzung des Reichskabinetts, in der die Beratung der wirtschaftlichen Programmfragen wieder aufgenommen werden sollte, erst am Mittwochnachmittag stattfinden; außerdem ist für Mittwoch eine Staatsministerial-Sitzung in Preußen angesetzt. In dieser Sitzung soll über die Umbesetzung einer Reihe von Landratsstellen Beschluß gefaßt werden.

Nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofs

Die ehemaligen Mitglieder des Preußischen Staatsministeriums

veröffentlichen durch den Sozialdemokratischen Pressedienst eine Erklärung zu der Entscheidung des Staatsgerichtshofes, wobei im wesentlichen die bereits von dem Vertreter Preußens in der Verhandlung geltend gemachten Erwägungen wiederholt werden. Auch werden Bedenken dagegen erhoben, daß vorläufig ein die Beamten im Gewissenskonflikte versetzender Schwebezustand andauere.

Blätterstimmen

Nach Ansicht des „Lokalanzeigers" werde niemand annehmen wollen, daß der Staatsgerichtshof in seiner endgültigen Entscheidung über die Zulässigkeit der Hindenburgschen Notverordnung der Staatsautorität die Wunden schlagen sollte, die ihr zu schlagen er jetzt abgelehnt habe.

Die „Germania" meint, daß niemand Veranlassung habe, ob dieses Richterspruches politische Siegeshymnen anzustimmen. Der Staatsgerichtshof habe sich in der sehr kritischen Lage, in die gerade er als Hüter des Verfassungsrechts durch die kühnen Experimente der Reichsregierung hineinmanövriert worden sei, zunächst auf das Gebiet der rein formal-juristischen Erörterungen zurückgezogen. Er habe die Auffassung vertreten, daß eine einstweilige Verfügung, die auf eine Teilung der Gewalten zwischen dem Reichskommissar und den früheren preußischen Ministern hinausliefe, die Reibungen und Schwierigkeiten nicht nur nicht verringern, sondern die Verwirrung selbst bedeuten würde. Diese Begründung scheint, dem Blatt zufolge, für das Reich alles andere denn schmeichelhaft.

Der „Vorwärts" behauptet, daß die Stellungnahme des Staatsgerichtshofes bedeute, daß er bis zu seiner Hauptentscheidung die durch den Gebrauch der Macht geschehene Regelung der Dinge tatsächlich anerkenne.

Die „Deutsche Zeitung" bezeichnet dagegen die Ablehnung des Antrages auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung nicht nur als einen juristischen, sondern vor allem einen ungeheueren moralischen Erfolg der Reichsregierung, der die Atmosphäre reinige und so die Voraussetzung für eine gedeihliche Fortsetzung des begonnenen Säuberungswerkes in Preußen schaffen werde. Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes zur Hauptsache werde nicht sobald zu erwarten sein. Die Zwischenzeit werde benutzt werden müssen, um Preußen auf dem jetzt beschrittenen Wege der Säuberung und Ordnung ein gutes Stück voranzubringen.

Zinszuschüsse des Reiches

für die Instandsetzung von Wohngebäuden und die Teilung von Wohnungen

Der Reichsarbeitsminister hat nähere Bestimmungen über die in der Notverordnung vom 14. Juni ds. J. vorgesehenen Zinszuschüsse aus Reichsmitteln für Darlehen zur Instandsetzung und Teilung von Altwohnungen bekanntgegeben. Hierfür stehen einmalig 5 Millionen RM. zur Verfügung. Der Zuschuß wird Hausbesitzern gegeben, die ein Darlehen von mindestens 1000 RM. zur Ausführung größerer Instandsetzungsarbeiten oder zur Teilung einer Wohnung aufgenommen haben. Da bei einer angenommenen durchschnittlichen Laufdauer der Darlehen von 2½ Jahren eine Verbilligung der Darlehnskosten um 4 Prozent jährlich erreicht werden soll, ist der Zinszuschuß auf 10 v. H. des Darlehns festgesetzt worden.

Der Reichsarbeitsminister hat gleichzeitig die Uebernahme von Reichsbürgschaften zur Förderung von Instandsetzungsarbeiten und Wohnungsteilungen eingeleitet. Die Verhandlungen über den Kreis der Institute, die die Reichsbürgschaft erhalten, sind noch nicht abgeschlossen. Die Institute werden zu gegebener Zeit von sich aus die ihnen angeschlossenen Organisationen verständigen.

Ein inoffizieller Vertreter der USA. in Moskau

Einer Meldung der Associated Preß aus Moskau zufolge hat der Direktor der Nitrogen Engineering Cooporation bei seiner dortigen Anwesenheit maßgebenden russischen Persönlichkeiten gegenüber von der Möglichkeit gesprochen, daß die amerikanische Regierung einen inoffiziellen Vertreter nach Moskau senden werde. Er habe mitgeteilt, vor seiner Abreise nach Rußland hätte er in gewissen Kreisen Washingtons befriedigende Besprechungen gehabt. Der Gedanke der Ernennung eines Vertreters, auf die vielleicht formelle Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen folgen würden, hat, wie es in der Meldung der Associated Preß heißt, in Moskau großen Anklang gefunden.

Die Reichssteuereinnahmen vom 1. April 1932 bis 30. Juni 1932

Im Monat Juni 1932 betrugen (in Millionen RM.) die Einnahmen des Reiches bei den Besitz- und Verkehrssteuern 410,0, bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 182,1, im ganzen 592,1.

In der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1932, dem ersten Viertel des Rechnungsjahres 1932, sind an Besitz- und Verkehrssteuern 1050,7, an Zöllen und Verbrauchssteuern 638,3, zusammen 1689,0 aufgekommen.

Bei einem Vergleich des Aufkommens im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1932 mit dem Aufkommen im gleichen Zeitraum des Rechnungsjahres 1931 (Besitz- und Verkehrssteuern 1171,3, Zölle und Verbrauchssteuern 636,6, zusammen 1807,9) ist zu berücksichtigen, daß auf der einen Seite in der Zwischenzeit die Abgabengesetze in wesentlichen Punkten geändert worden sind, auf der anderen Seite die Wirtschaftslage sich dauernd verschlechtert hat.

Aus dem Aufkommen im ersten Vierteljahr 1932 können auf das voraussichtliche Jahresaufkommen keine einigermaßen sichere Schlüsse gezogen werden

Autobusunglück in Frankreich — 2 Tote

Aus Lyon wird berichtet: Ein mit Ausflüglern besetzter Autobus, der das bekannte Kloster Grande Chartreuse besucht hatte, fuhr bei der Rückkehr infolge falscher Steuerung gegen einen Baum. Zwei Insassen büßten das Leben ein, fünf wurden schwer verletzt.

Das „Vertrauensabkommen"

Wieder französische Unfreundlichkeiten

Es scheint wirklich nicht leicht zu sein, die französische Rechtspresse zu einer freundlichen Einstellung gegenüber der Politik anderer Länder und außerfranzösischer Staatsmänner zu bewegen. Nachdem die nationalistischen Pariser Blätter seit Jahren in mehr oder minder derber Weise Amerika angegriffen haben, weil es sich zu einer Revision der Kriegsschulden ablehnend verhalte, erntet Senator Borah jetzt für seine Forderung nach Herabsetzung bzw. völliger Streichung dieser Schulden Tadel, um nicht zu sagen Grobheiten, nur weil er seine Forderung an bestimmte Bedingungen, wie Abrüstung, knüpfte.

Und wie man seit Jahren Deutschland zu einer europäischen Zusammenarbeit glaubte auffordern zu müssen, so findet man jetzt für die deutsche Bereitwilligkeit, an einem Meinungsaustausch über die mit dem französisch-englischen Vertrauensabkommen vom 13. Juli zusammenhängenden Fragen teilzunehmen, wiederum in der Hauptsache abfällige Bemerkungen. Echo de Paris hält es sogar für notwendig, dieses Vertrauensabkommen nunmehr in seiner Bedeutung und seinem Wert herabzumindern. Es versucht allerdings, das Odium dieser Umwertung auf England abzuwälzen, indem es sich aus London von einem dortigen Korrespondenten melden läßt, daß man in England über die Zufriedenheit, die der Versuch einer französisch-englischen Annäherung in Rom, Washington und Berlin angeblich hervorgerufen habe, außerordentlich erschreckt sei. Wirklich bleibe, so meint der Korrespondent, von diesem Abkommen nicht viel übrig. Es habe, wie er hinzufügt, nur noch die Bedeutung, daß England und Deutschland eine Art Aufsichtsrecht über Frankreichs Allianzen ausüben dürften. In London verheimliche man sich nicht, sagt er — und überträgt hiermit wieder eine Pariser Befürchtung in die englische Hauptstadt —, daß Deutschland durch seine Beteiligung an dem französisch-englischen Uebereinkommen vor allem Gelegenheit suche, den Grundsatz der Rüstungsgleichheit geltend zu machen.

Im Gegensatz zu diesen Pariser Blätterstimmen erklären Times in einer Meldung eines Pariser Korrespondenten, daß die deutsche Entscheidung von der französischen Regierung durchaus mit Befriedigung aufgenommen worden sei. Die Wichtigkeit des deutschen Schrittes dürfte, wie der Times-Korrespondent hinzufügt, deutlicher werden, wenn die Verhandlungen über das nächste Stadium der Abrüstungskonferenz beginnen würden. Er meint sogar, daß jetzt eine Verständigung zwischen Frankreich, Großbritannien, Italien und Deutschland über die Frage der Gleichberechtigung leichter geworden sei.

Günstige Aufnahme des Beitritts Deutschlands in der englischen Presse

Der Beitritt Deutschlands zu dem sogenannten Vertrauensabkommen wird von den englischen Blättern als hoch erfreulich bezeichnet.

Im News Chronicle heißt es: Der Beitritt Deutschlands zu dem Abkommen macht tatsächlich dem Verdacht ein Ende, daß es sich um eine heimliche Wiederbelebung der alten Entente cordiale handeln könnte. Times begrüßen die deutsche Erklärung, weil das Vertrauensabkommen hauptsächlich in Hinsicht darauf vorgeschlagen worden sei, Deutschland an der Erörterung fundamentaler europäischer Probleme zu beteiligen. Times führen weiter aus: Herr von Papen hat in Lausanne die deutsche Forderung nach Rechtsgleichheit in der Rüstungsfrage zur Sprache gebracht. Man war der Meinung, daß diese Punkte nichts mit der Reparationserörterung zu tun hätten, aber doch Fragen darstellen, die nicht einfach unterdrückt oder für unbegrenzte Zeit aufgeschoben werden könnten. Infolgedessen wurde angestrebt, daß heikle Probleme dieser Art aufgeworfen werden könnten, ohne durch ihre bloße Erwähnung Entrüstung hervorzurufen. Es sollte vielmehr ihre informelle und diskrete Erörterung ermöglicht werden. Zwischen Großbritannien und Frankreich bestand besonders der Wunsch, daß irgendwelche Vorstellungen, die Deutschland an einen von ihnen richten würde, als an beide gerichtet aufgefaßt werden sollten. Die deutsche Rechtsgleichheit ist ein Problem, das um so größere Aussicht auf eine befriedigende Lösung hat, je eher es in Angriff genommen wird. Wenn es immer wieder beiseitegeschoben wird, dann wird die schließliche Lösung vielleicht einseitig sein. Ein großes Land kann nicht für immer behandelt werden, als ob es niederen Ranges sei als andere Länder. Es war einer der schwächsten Punkte der Abrüstungsentschließung, daß sie nicht einmal den Versuch machte, der Frage auch nur ins Gesicht zu sehen. Der Pakt der europäischen Entente, dem Deutschland soeben nähergetreten ist, scheint die bestmögliche Methode zu bieten, das Problem in Angriff zu nehmen.

Beitritt Rumäniens und Griechenlands

Aus Paris, 26. Juli, wird berichtet: Der hiesige rumänische Gesandte hat gestern dem Außenministerium den Beitritt seiner Regierung zum französisch-englischen Vertrauensabkommen vom 13. Juli zur Kenntnis gebracht.

Auch die griechische Regierung wird dem Abkommen beitreten.

Die Interparlamentarische Union

die ihre 28. Tagung in Genf beendet hat, nahm zur Abrüstungsfrage eine Entschließung an, in der u. a. erklärt wird:

> Die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz seien noch weit davon entfernt, die Hoffnungen der Völker zu befriedigen. Die Unionsmitglieder werden aufgefordert, auf ihre Regierungen einzuwirken, damit in Zukunft bessere Ergebnisse erzielt würden.

Diese Resolution wurde gegen die Stimme der deutschen Vertreterin, der Reichstagsabgeordneten Frau Teusch, angenommen. Frau Teusch hat die Entschließung abgelehnt, weil sich die Union die weitergehenden deutschen Anträge nicht zu eigen machen wollte.

Senator Borah

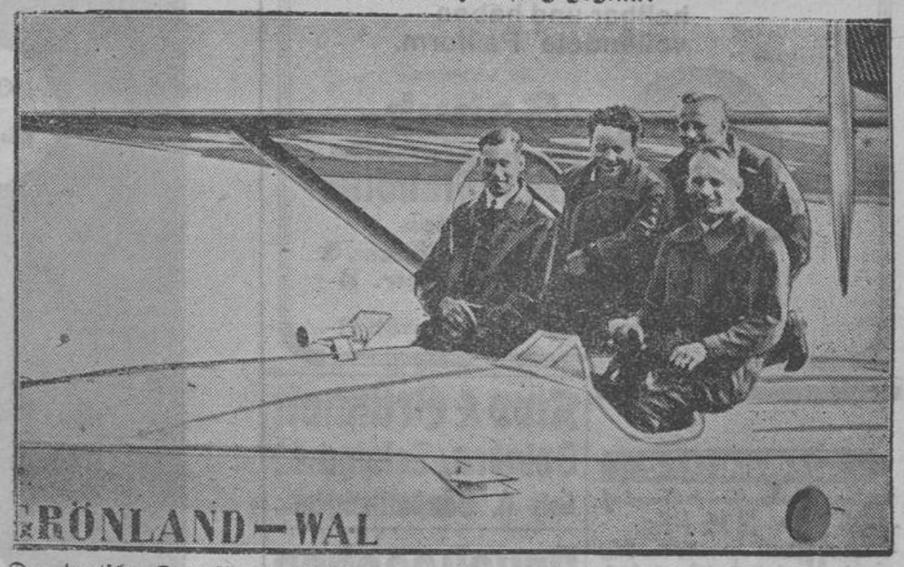
hat nach einer Reutermeldung am 26. Juli erklärt, seiner Ansicht nach sollten die Vereinigten Staaten die Initiative ergreifen, eine Weltwirtschaftskonferenz einzuberufen. Er betrachte Kriegsschulden und Reparationen als wesentliche Elemente in jeder internationalen Aussprache, die auf dauernde Wiederherstellung des Handels abziele, und wies auf die Notwendigkeit schnellen Handelns hin. Alles hänge von der Abrüstung ab. Man nimmt an, daß der Senator nicht weniger als eine 50%ige Verminderung der Weltrüstungen verlangen wird.

Elli Beinhorns Ankunft in Berlin



Elli Beinhorn (Mitte) wurde von ihren „Kolleginnen" Thea Rasche (links) und Antonie von Straßmann (rechts) begrüßt.

Gronaus dritter Ozeanflug geglückt



Der deutsche Ozeanflieger Wolfgang von Gronau ist mit seinen drei Begleitern in einem Fischerdorf an der Küste von Labrador glücklich gelandet und hat damit seine dritte Ozeanüberquerung vollendet. Unsere Aufnahme zeigt Wolfgang von Gronau (ganz rechts) mit seiner Mannschaft, die ihn auf diesem dritten Ozeanflug begleitet hat (von links): Pilot von Roth — Monteur Hack und Funker Albrecht kurze Zeit vor ihrem Start zur Atlantiküberquerung.

Noch keine Ruhe

In Düsseldorf

kam es am Montag, wie die Polizeipressestelle mitteilt, in den Abendstunden an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen politischer Gegner rechts- und linksradikaler Gruppen. Bei einem Zusammenstoß fiel ein Schuß. Polizeibeamte verhafteten mehrere Beteiligte und stellten einen Nationalsozialisten, der mit einer Schußwaffe angetroffen wurde und verdächtig ist, geschossen zu haben, fest. Kurz darauf entstand in der Oststraße eine Schlägerei. Hierbei wurden drei Nationalsozialisten und ein Angehöriger der Eisernen Front durch Messerstiche leicht verletzt. Auch hier fiel ein Schuß, der Schütze konnte aber nicht ermittelt werden. Ueberall stellte die Polizei sofort die Ordnung wieder her.

Politischer Mord in Köln

Am Dienstag früh gegen 1.30 Uhr kam es auf dem Neumarkt in Köln zu einer Anrempelei zwischen politischen Gegnern. Nach kurzem Wortwechsel fiel ein Schuß, dem ein junger parteiloser Mann zum Opfer fiel. Der Verunglückte wurde sterbend in das Bürgerhospital eingeliefert, wo er kurz darauf seinen Verletzungen erlag. Der Tat dringend verdächtig ist der aus der Schlägerei im Kölner Weinhaus Deis bekannte Nationalsozialist „Fuchs", der kurz nach der Tat auf der Flucht zu dem Kölner Braunen Haus, welches unweit von dem Schauplatz liegt, verhaftet wurde. Das Ueberfallkommando nahm auch die übrigen an der Anrempelung Beteiligten fest.

Blutige Zusammenstöße in Koblenz

Aus Koblenz, 26. Juli, wird dem Wolffbüro berichtet: Zwischen uniformierten Nationalsozialisten und Andersgesinnten kam es gestern abend zu schweren Schlägereien. Dabei wurde ein Parteiloser durch drei Stiche in den Kopf verletzt. Das Ueberfallkommando säuberte die betreffenden Straßenzüge. Beim Abrücken stieß das Kommando auf einen anrückenden Trupp uniformierter Nationalsozialisten. Die Polizei nahm die Nationalsozialisten fest, bei denen zwei scharf geladene Trommelrevolver, eine Pistole, zwei Totschläger und eine Stichwaffe gefunden wurden. Die Nationalsozialisten wurden verhaftet.

Wieder Schüsse in Berlin — Eine Frau getötet

Aus Berlin, 25. Juli, wird berichtet: Zwischenfälle in der Naunyn-Straße setzten sich in den Abendstunden fort. Gegen Mitternacht wurde eine Autostreife der Polizei aus einem Hause mit Steinen beworfen, wodurch ein Beamter an der rechten Hand verletzt wurde. Die Beamten gaben darauf einige Schüsse ab, durch die jedoch niemand getroffen wurde. Einer der Steinwerfer wurde festgenommen. In der Manteuffelstraße versuchten mehrere Kommunisten, ein Hindernis auf der Straße aus dort aufgestapeltem Baumaterial zu errichten. Die Polizei nahm neun Personen fest, die der politischen Polizei zugeführt wurden. In den späten Abendstunden wurde wiederum eine große Anzahl von Litfaßsäulen in Brand gesteckt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Unterm 26. Juli wird aus Berlin berichtet: Eine gestern bei einem Feuergefecht im Südosten Berlin schwerverletzte Frau ist heute im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Wegen Aufforderung zum Generalstreik festgenommen

Aus Küstrin wird gemeldet: Der der KPD. angehörende brandenburgische Provinziallandtagsabgeordnete und Stadtverordnete von Neudamm Paul Hennig wurde mit drei anderen Kommunisten von der Polizei dabei überrascht, als er Flugblätter verteilte, die zum Generalstreik aufforderten. Alle vier wurden festgenommen.

Ein Todesopfer, mehrere Verletzte in Friedrichskoog

Aus Friedrichskoog (Dittmarschen) wird gemeldet: Nach einer SPD.-Wahlkundgebung ist es hier in der Nacht zu schweren Zusammenstößen zwischen Versammlungsteilnehmern und Nationalsozialisten gekommen. Ein Versammlungsteilnehmer wurde getötet, drei weitere Reichsbannerleute wurden mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt.

Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Geh.-Rat Dr. Hammerschmidt, gestorben

Aus München, 26. Juli, wird gemeldet: Geh.-Rat Dr. Karl Hammerschmidt, der Präsident des Deutschen Sängerbundes, ist heute früh 5.30 Uhr im Alter von 70 Jahren einem Herzschlag erlegen. Gestern abend war Präsident Dr. Hammerschmidt, der früher auch dem Bayerischen Landtag angehörte, in fröhlichster Laune vom Sängerfest aus Frankfurt zurückgekehrt.

Bluttaten

Ueberfall auf eine Frau

Eine schwere Bluttat ereignete sich Montag früh in der Nähe des Friedhofes von Marzahn. Dort wurde die junge Frau des Schachtmeisters Kokahn aus Lichtenrade von einem elegant gekleideten Manne in der Nähe der Berliner Rieselfelder angefallen. Der Täter versuchte der Frau Gewalt anzutun. Da diese sich wehrte, zog der Mann eine Pistole und gab auf die Frau mehrere Schüsse ab, die sie schwer verletzten. Ein des Weges kommender Motorradfahrer, der den flüchtenden Täter verfolgte, erhielt von diesem einen Schuß in den Oberschenkel, sodaß er zusammenbrach. Alsdann richtete der Flüchtling die Pistole gegen sich und schoß sich in den Kopf. Wie verlautet, soll er auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben sein. Die Persönlichkeit des Täters konnte bisher nicht festgestellt werden.

Der Blutrausch eines Rasenden

In Groß-Ellguth brach am Dienstagmorgen beim Sattlermeister Lindner ein Brand aus. Als die Feuerwehr in das Haus eindrang, fand sie die Frau des Sattlermeisters, seine Tochter und seine Pflegemutter tot. Die Leichen wiesen furchtbare Hieb- und Stichwunden auf. Den Sattlermeister Lindner fand man nach längerem Suchen auf dem Boden erhängt. Die furchtbare Bluttat dürfte von dem Sattlermeister in einer Art Blutrausch begangen worden sein. Am Bett der Frau lag der Wolfshund, ebenfalls erschlagen. Ferner fand man einen Korb mit jungen Gänsen, die sämtlich getötet waren. Das Haus war an etwa zehn Stellen angezündet worden.

Das Motiv der Tat ist noch nicht geklärt; man spricht von ehelichen Zerwürfnissen.

Das Drama von Putbroek-Echt

Die Berufungsverhandlung in dem Prozeß gegen den Jagdaufseher van Elzen und dessen Sohn, die wegen Totschlags dreier junger Leute in der Nähe der deutsch-holländischen Grenze zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, ist auf den 23. August in Hertogenbosch angesetzt. Es sind 28 Zeugen geladen. Auch die Schießsachverständigen Dr. Hülst, van Wäherning und H. Könen sollen noch einmal vernommen werden.

Massenvergiftungen von Eingeborenen auf Java

Aus Tjilatjap (Java) wird berichtet: Nach dem Genuß von Tempe-Boenkil, einem javanischen Lebensmittel, sind zahlreiche Personen an ernsten Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zunächst wurden bei 80 Personen Erkrankungen festgestellt, von denen 15 in kurzer Zeit gestorben sind.

Eine Untersuchung der beschlagnahmten Bestände der in Frage kommenden Speise hat ergeben, daß ausgeschlagener Schimmel Bestandteile enthielt, die einen blausäureartigen Charakter trugen. Die Vergiftungserscheinungen äußerten sich zunächst in einem Schwindelanfall, dem bald heftiger Brechreiz folgte. Nach sechs Stunden trat dann in ernsten Fällen Bewußtlosigkeit ein, dem unmittelbar darauf der Tod folgte.

Amtlichen Feststellungen zufolge beträgt die Zahl der Erkrankten jetzt 184 und die Zahl der Toten wird mit 23 angegeben. Weitere Personen schweben in Lebensgefahr. Soweit bisher bekannt, handelt es sich bei den Erkrankten ausschließlich um eingeborene Javaner. Das in Frage kommende Lebensmittel, das sehr beliebt ist, besteht aus zusammengepreßten Kuchen aus Sonabohnen, auf dem man Schimmel entstehen läßt, um ihm einen besonderen Geschmack zu geben.

v. Gronau in Labrador gelandet

Aus St. Johns (Neufundland) wird gemeldet: Wolfgang v. Gronau landete am Montag um 22.45 Uhr Greenwicher Zeit in Cartwright (Labrador). Er war schon gegen 20 Uhr in der Nähe dieses Ortes gesichtet worden, doch hat ihn vermutlich der dicke Nebel an einer früheren Landung gehindert.

Aus Newyork kommt dann folgende Meldung vom 26. Juli: Der deutsche Flieger v. Gronau ist in Cartwright an der Küste Labradors um 18.50 Uhr Ostnormalzeit mit Kurs auf Montreal gestartet.

Reichstagsabgeordneter Becker verunglückt

Als Reichstagsabgeordneter Becker (Zentrum), Arnsberg, in Hamm den D-Zug besteigen wollte, um sich auf eine Wahlreise durch das Sauerland zu begeben, stürzte er so unglücklich, daß er mehrere Rippenbrüche erlitt. Er mußte dem Krankenhause zugeführt werden.

Neue deutsche Fettheringe

10 Stück nur 50 Rpf

Ia neues Sauerkraut

per Pfund nur 14 Rpf

„Einigkeit"

Gewiss, Sie lieben Ihr Kind,



kaufen Sie ihm aber die richtigen Schuhe?

ADA-ADA-Schuhe sind schön und haltbar und haben vollendete Paßform.



Zu haben bei

Schuh-Rombelsheim

Opladen

Düsseldorferstr. 3

Kämpchenstr. 11

(Eigene Reparatur-Werkstätte)

Zigarren

9 cm lang, garantiert bekömmlich, HAVANA-QUALITÄT zu 2½ Pfg.

Einzige Vorteile ist nur bei Bezug ab Fabrik möglich.

H. BRAUN-ZIGARRENFABRIK BRUCHSAL-FORST

VERSAND PER NACHNAHME RÜCKSENDUNG u. UMTAUSCH GESTATTET

Kipp & Grünhoff

Opladen, Telefon 45

Holz- u. Baustoffhandlung

Drucksachen

liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.



Gummi-Stempel

Email-Schilder!

f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig

Franz Ansin, Burscheid

Hauptstraße 33.

Dicke Bohnen und Kirschen

hat abzugeben

Busch, Straßerhof.

BMW - Imperia und FN Motorräder

von 695 Mark an. (Steuerfrei).

Willy Hausmann

Nagelsbaum, Fernsprecher 496.



Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung, oder wenn nicht erhältlich, direkt vom Musikverlag „City", Abt. Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20.

Kasino Blasberg

Donnerstag, den 28. Juli, abends 9 Uhr

Versammlung

Tagesordnung:

1. Zahlung der Bezüge.
2. Besprechung wegen Bestellungen.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Schönes

Gerstenstroh

sowie auch anderes Stroh haben abzugeben

Geschw. Wietscher, Hüscheid, Fernsprecher 154 Amt Opladen.

Schwarze Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und Rhabarber

hat abzugeben

Karl Schmitz, Kaltenherberg bei Burscheid.

Kleine

Wohnung

zu vermieten.

Karl Freund, Kaltenherberg bei Burscheid.

Stark herabgesetzte Preise in

Bau- und Obstleitern

mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.

J. Hemmelrath, Hilgen

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 174 2. Blatt Mittwoch, 27. Juli 1932

Große Ferien

Fünf lange Wochen sorgenloses Nichtstun für unsere Jugend! Große Sommerferien — die Zeit der alljährlichen großen Erholung ist angebrochen.

Man kann sich als Erwachsener nur noch schwerlich vorstellen, was eine derartige Ruhepause bedeutet. Heute schleift uns das Leben im permanenten Alltagsgetriebe und selbst dann, wenn wir zum zwangsläufigen Feiern verurteilt sind, weichen die Sorgen und finsteren Gedanken nicht von uns. Und damals, ach damals wußten wir den Wert dieser fünf Wochen garnicht richtig zu ermessen. Wir nahmen sie als etwas Selbstverständliches hin, etwas, was im Leben des Menschen sozusagen als verbrieftes Recht steht.

Die Jugend von heute nimmt unzweifelhaft noch den gleichen Standpunkt ein, wie wir ehedem. Sie will nicht erwägen, die fünf freien Wochen nicht zu einem Problem machen, sondern sie will sie nur genießen, will sich aus Leibeskräften austoben. Und die Jugend tut fraglos recht daran, aber genießen und genießen ist bekanntlich zweierlei. Der Platz der Jugend ist während dieser Zeit draußen in den rauschenden Wäldern, auf den wuchernden Feldern und an den klaren Seen. Hier soll sich jene körperliche Erholung vollziehen, die ausreichend ist für ein ganzes Jahr, die neue Energien und Kräfte schafft für kommende Arbeit und für den bevorstehenden Aufgabenkreis.

Und Hand in Hand mit der körperlichen Erholung soll sich eine geistige Erholung vollziehen. Vielen ist es vergönnt ein paar Wochen lang zu verreisen, sie können an der See oder im Gebirge weilen und es werden ihnen alle Vorteile des Sommers in Hülle und Fülle geboten. Aber die größere Anzahl muß vielleicht ihre Sommerferien daheim verbringen, weil die finanziellen Mittel nicht ausreichend sind für eine Sommerreise. Auch für sie gibt es eine Möglichkeit die Ferien nutzbringend zu gestalten. Für wenige Pfennige lassen sich täglich kleine Wanderfahrten und Spiele im Freien ermöglichen, da laden die Freibäder zum Besuch ein, die schattigen Wälder locken zu einem Spaziergang, kurzum es läßt sich auch mit Pfennigen während der Sommerferien etwas machen. Und nach diesem Gesichtspunkt soll die Jugend handeln. Sie braucht nicht hunderte von Kilometern herauszufahren, sondern es sind in den nächsten Nähen der Behausung Möglichkeiten geboten, körperliche und geistige Stärkung zu erfahren.



Hurra, Ferien!

Wenn zum letztenmal die Schulglocke läutet — lange und stürmisch, denn auch der Schuldiener freut sich auf die Ferien — ist alle Not des Stillsitzens, der Schularbeiten und schlechten Noten vergessen. Der übermütige Sprung über die Schwelle des Schulhauses ist ein Sprung in die Freiheit, die unendlich scheint und so schnell verschwindet.

Sommerferien

Wer hat denn da noch Lust, zu Haus zu sitzen?
Ein jeder will doch gern ins Freie flitzen.
Die Räder rosten sonst ja ein.
Und, ei, wie lockt der warme Sonnenschein.

Nicht jedem ist's vergönnt, im ganzen Land herumzureisen,
Er läßt den kürzeren Weg sich gerne weisen.
Wandert rund um heimatliche Fluren,
Benutzt die Wasser-, Luft- und Sonnenkuren.

Streckt auf dem Waldesboden sich behaglich aus.
Denkt nicht ein einz'ges Mal:
Ach wär ich doch zu Haus.
Wünscht, daß die Zeit vergäß' das Weitergehn.
Und blieb gerad' über'm Heimatwalde stehn.

Aus der Heimat

Singefreizeit in Neuenhaus-Hilgen

Am verflossenen Samstag und Sonntag fand in Neuenhaus-Hilgen nach zweijähriger Pause wieder eine Singefreizeit statt. Eine Schar von rund 40 Teilnehmern hatte sich, zum Teil auch aus den Nachbargemeinden, eingefunden, um die früheren Fäden wieder aufzunehmen und mit Fleiß und Ausdauer bis in den sinkenden Abend der Woche zu singen und am Sonntag früh die Fortsetzung zu machen. Im Unterschied von anderen Singefreizeiten wollen die evangelischen Singekreise sich in den Dienst der evangelischen Gemeinden zur Weckung und Belebung ihres Kirchengesanges stellen und auch den Reichtum neuer Melodien den Gemeinden vermitteln. So sang denn auch der Singkreis am Sonntag-Vormittag im Gottesdienst und erfreute die Gemeinde mit drei herrlichen Kanons und sang im übrigen die gemeinsamen Lieder im Wechsel mit der Gemeinde. Das war wirklich ein frisches, fröhliches Singen, das die Herzen erfreute.

Auch nachmittags wurde fleißig geübt, bis man sich um 6 Uhr in der Kirche zur Schlußfeier mit einer andächtig lauschenden Gemeinde wieder vereinigte. In der auf sehr beachtlicher Höhe stehenden Schlußfeier wechselten verschiedene Kanons mit den 3- und 4-stimmig gesungenen Liedern des neuen Gesangbuches. Auch zwei Tenor-Soli von Bach: „Liebster Herr Jesu, wo bleibst du so lange" und „Gib Dich zufrieden und sei stille" von Musikdirektor Stromm gesungen unter Flötenbegleitung auf der neuen Orgel fanden dankbare Zuhörer. Dazwischen wurden von einem jungen Streichorchester vier Geigenterzette sauber und ordentlich vorgetragen, so daß auch für das weitere Zusammenspielen dieser jungen Leute manche Wünsche laut wurden. Dazu kam die Ansprache von Pfarrer Schönenberg über Epheser 5,19, der von den Lobgesängen und geistlichen Liedern als von erwünschten und schuldigen Opfern zur Ehre Gottes sprach.

Aufs Ganze gesehen hat die Singefreizeit und im besonderen die Schlußfeier als Höhepunkt einen recht erfreulichen Erfolg gehabt. Alle Teilnehmer wird es interessieren zu hören, daß am ersten Sonntag im Oktober voraussichtlich in Burscheid gelegentlich eines evangelischen Kreisjugendfestes, das vom Zweckverband der Jugendpflege treibenden evangelischen Vereine in Aussicht genommen ist, sich die verschiedenen Singscharen des bergischen Landes dort unter der Leitung des Herrn Musikdirektor Stromm treffen werden. Für unsere Gemeinde ist eine weitere Singefreizeit für den 3. Advent vereinbart, in der Advents- und Weihnachtslieder gesungen werden sollen.

Turn-Verein „Frisch Auf" Hilgen

Auf dem am Samstag, den 23. Juli, und Sonntag, den 24. Juli, in Hilden stattgefundenen Bundesfest gelang es nachstehenden Mitgliedern des Turnvereins „Frisch Auf" erfolgreich zu sein: Im Ringen holte sich Jos. Lempert im Federgewicht den 3. Preis. In der Mittelgewichtsklasse erhielt Erich Röttger den 3. Preis. Als Halbschwergewichtler trat Alfred Röttger an und gelang es ihm sogar den Bundesmeistertitel zu erringen. — Ferner erhielt bei den Sonntagskämpfen Rudolf Ernst im 800 Meter-Lauf den 2. Preis, sowie Alfred Röttger den 2. Preis im Kugelstoßen. Gut Heil!

Mönnig spricht statt Brüning

Anstelle von Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, der am morgigen Donnerstag abends um 7,30 Uhr über alle deutschen Sender sprechen sollte, wird, wie die „Germania" erfährt, Justizrat Dr. Mönnig, der Vorsitzende der Rheinischen Zentrumspartei und stellvertretende Vorsitzende der Preußischen Zentrumspartei, am selben Tage und zur gleichen Stunde das Wort ergreifen.

Neue Arbeit für Tausende

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß trotz der allgemeinen Ausgabeneinschränkungen bei Staat und Kommunen das Landeskulturamt für die Rheinprovinz und die Hohenzollernschen Lande (Sigmaringen) in Düsseldorf auch in diesem Jahre noch in der Lage ist, eine Anzahl großzügiger Projekte zur Durchführung zu bringen, durch welche weite Strecken brachliegenden Landes nutzbar gemacht werden und zahlreiche Arbeitskräfte Beschäftigung finden.

In der gesamten Rheinprovinz sind an landwirtschaftlich genutzter Fläche vorhanden: 1 609 125 Hektar. Bis zum 1. Januar 1931 wurden Umlegungen ausgeführt bezw. sind noch in der Ausführung begriffen auf einer Fläche von 656 312 Hektar. Gegenwärtig werden für die gesamte Rheinprovinz rund 100 Meliorationsentwürfe bearbeitet, die eine Fläche von etwa 5000 Hektar betreffen. Daneben plant man Bachregulierungen auf einer Gesamtstrecke von rund 220 Kilometer. Zur Verwirklichung all dieser Projekte rechnet man mit einem Kostenaufwand von 3 600 000 Mark und mit einer Gesamtzahl von 500 000 Tagewerken. Darunter sollen etwa 365 000 Tagewerke dem freiwilligen Arbeitsdienst vorbehalten bleiben. In der vor kurzem im Oberpräsidium in Koblenz tagenden Westfondskonferenz, in der über die Verteilung der Beihilfen beschlossen wurde, die der preußische Staat und die Provinzialverwaltung für Unternehmungen zur Hebung der Landeskultur, insbesondere für Umlegungen und Meliorationen bereitstellen, erhielt das Landeskulturamt Düsseldorf bereits 235 000 Mark und das Landeskulturamt Kassel 15 000 Mark.

Von den fünf rheinischen Regierungspräsidien wurden für sonstige Meliorationen, Flußregulierungen usw. dem Regierungsbezirk Düsseldorf 18 050 Mark, dem Regierungsbezirk Köln 25 000 Mark, dem Regierungsbezirk Trier 16 950 Mark und dem Regierungsbezirk Koblenz 10 000 Mark zur Verfügung gestellt, während für den Regierungsbezirk Aachen keinerlei Mittel gegeben wurden.

Wie die Kölner zuständige Behörde mitteilt, sollen die Gelder hauptsächlich für Kultivierungsarbeiten im Bergischen Lande benutzt werden. Vorgesehen sind die Bezirke Gummersbach, Wipperfürth, Waldbröhl und der Siegkreis. Dort sollen vorwiegend im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes Bäche reguliert, Wiesen ent- und bewässert sowie andere Drainagearbeiten in Angriff genommen werden.

Selbstverständlich stellen die bewilligten Beträge nur einen Bruchteil der benötigten Ausführungskosten dar; so ist zum Beispiel der Ausbau des Worringer Deiches mit fast dreiviertel Million veranschlagt. Aber dennoch ist die neue Geldbewilligung des Landeskulturamts, so klein der Betrag auch ist, eine erfreuliche Tatsache, so daß das große Werk des freiwilligen Arbeitsdienstes neben anderen neuen Arbeiten fortgesetzt werden kann.

Die für den Düsseldorfer Regierungsbezirk bewilligte Summe soll zur Finanzierung folgender Projekte verwandt werden: Für die Gelderner Fleuth-Niederung, für die Renneper Fleuth (ebenfalls im Kreise Geldern) und für die Norf-Stommelner Broichgenossenschaft.

Die für den Regierungsbezirk Düsseldorf zuständigen Kulturämter in Düsseldorf und Gladbach-Rheydt wollen sich in diesem Jahre vor allem mit Meliorationen in Viersen, Ekamp bei Ratingen, Wardt bei Xanten, Rommerskirchen, Schelsen bei Gladbach-Rheydt, Oedt bei Gladbach-Rheydt usw. beschäftigen. Mit der Durchführung der Meliorationen geht die Umlegung dieser Gebiete Hand in Hand. Diese Umlegungstätigkeit erstreckt sich auf die Erschließung der Gelände durch planmäßige Wegenetze, wirtschaftliche Gestaltung der Grundstücke und deren Zusammenfassung bei zersplittertem Besitz, wodurch eine Hebung und Verbilligung der Erzeugung in Ackerbau und Viehzucht erzielt wird.

Damit zusammen hängt eine umfassende Vorflutregelung und Verbesserung der Wiesen und Aecker durch Dränierungen, die Neuvermessung und Ordnung der Dorflagen, die Genossenschaftsbildung für Ent- und Bewässerung mit Einrichtung gemeinschaftlicher Anlagen, wie z. B. Feldgrasanbau, Viehtummelplätze und Jungviehweiden, Sammelbecken für Wasserleitungen, Vogelschutzanlagen, Obstbaumpflanzungen, Jugendspielplätze, Fischteiche usw.

Ursprungszeugnisse für Rumänien

Die Solinger Industrie- und Handelskammer teilt folgendes mit: Es bestanden bisher Unklarheiten über die Beibringung von Ursprungszeugnissen für Warensendungen nach Rumänien. Nach den uns zugegangenen Nachrichten ist die Beibringung der Ursprungszeugnisse jetzt folgendermaßen geregelt:

1. Postsendungen: Ursprungszeugnisse sind nicht erforderlich.

2. Frachtsendungen: Es sind Ursprungszeugnisse in doppelter Ausfertigung vorgeschrieben, die von der Industrie- und Handelskammer beglaubigt sein müssen.

Nähere Auskunft erteilt die Auskunftsstelle der Kammer.

Die Bergische Industrie- und Handelskammer gegen die neue Handelspolitik

In der vor einigen Tagen in Gummersbach abgehaltenen Vollversammlung der Bergischen Industrie- und Handelskammer wurde eine Entschließung angenommen, in der unter Hinweis auf die enge Verbundenheit der bergischen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft alle Pläne und Wünsche auf Aenderung der Handelspolitik im Sinne einer Loslösung der deutschen Wirtschaft vom Weltmarkte auf das entschiedenste abgelehnt werden. Die bergische Wirtschaft bestreitet entschieden, daß eine Autarkie das Schicksal Deutschlands sein müsse. Die bergische Exportwirtschaft erhebe auch Einspruch dagegen, daß sie einer mißverstandenen und übertriebenen Pflege des Binnenmarktes zum Opfer gebracht werde. Bei Anerkennung der wirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft dürfe doch die deutsche Wirtschaftspolitik nicht einseitig auf den Schutz dieser Berufsgruppe eingestellt sein.

Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz

Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz meldet das Arbeitsamt Rheinland, daß in der ersten Hälfte des Monats Juli eine Verschlechterung insofern eintrat, als sich die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden um 1700 auf 745 674 erhöhte.

Die Vermehrung der Arbeitslosen ist in der Hauptsache auf die Verschlechterung des weiblichen Arbeitsmarktes zurückzuführen. Die Außenberufe haben in der Berichtszeit mit Ausnahme der Landwirtschaft keine Entlastung erfahren. Insbesondere die konjunkturabhängigen Berufe, namentlich Mittel- und Kleinbetriebe der metallverarbeitenden Industrie, berichten über einen Rückgang an Aufträgen. Die Entlassungen in den Angestelltengruppen haben bei den männlichen erwerbslosen Angestellten eine Steigerung um fast 1800 auf rund 51 000 gebracht; der weibliche Angestelltenmarkt veränderte sich nur wenig.

Bei den rheinischen Arbeitsämtern wurden im Juni 1932 17 105 männliche und 6022 weibliche Arbeitsuchende in Arbeit gebracht. Zu Beginn des Monats Juli waren rund 30 500 Arbeitskräfte als Wohlfahrtsfürsorgearbeiter beim freiwilligen Arbeitsdienst und bei Notstandsarbeiten beschäftigt.

Der erste Schritt des Wupperverbandes

In einer in Solingen stattgefundenen Sitzung des erweiterten Vorstandes des Vereins Bergischer Heimatschutz konnte der Vorsitzende, Stadtverordneter Oskar Lohe-Cronenberg berichten, daß der Wupperverband die vom Vorstand beschlossenen Erweiterungsbauten an der Kläranlage in Buchenhofen vor einigen Tagen in Angriff genommen hat. Es werden zunächst zwei weitere Schlammabsatzbecken gebaut, nach deren Inbetriebnahme, wie man hofft, und der Geschäftsführer des Wupperverbandes, Dr. Mahr, versichert hat, eine wesentliche Verbesserung des Zustandes der Wupper eintreten wird. Bei den Bauten wird in zwei Schichten gearbeitet, um sie so schnell wie möglich fertigstellen zu können. Sie gelten als Notstandsarbeiten. Inzwischen sind auch vom Wupperverband Veränderungen am Ausgleichsweiher in Buchenhofen vorgenommen worden, die den gleichen Zweck, die Verbesserung des Wupperzustandes haben.

Zwischenrufe der Tribünenbesucher

Sie können strafbarer „grober Unfug" sein

Es ist gegenwärtig nichts Neues, wenn Personen auf den Tribünen der Stadtverordnetensitzungssäle sich lebhaft an den Verhandlungen beteiligen, indem sie laut Zwischenrufe ausstoßen, einen Gesang anstimmen und sogar eine Parteifahne entfalten. Gewisse Personen, welche auf der Tribüne des Stadtverordnetensaales in der erwähnten Weise laut und lebhaft sich bemerkbar gemacht hatten, waren auf Grund des § 360 (11) des Reichsstrafgesetzbuches wegen groben Unfugs zur Rechenschaft gezogen, aber vom Amtsgericht freigesprochen worden, weil vorliegend die Voraussetzungen des groben Unfugs nicht in Betracht kommen. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, welches auch die Vorentscheidung für verfehlt erachtete und u. a. ausführte, grober Unfug könne auch auf den Tribünen der Stadtverordneten-Sitzungssäle verübt werden. Grober Unfug sei dann anzunehmen, wenn durch Handlungen das Publikum in seiner unbestimmten Allgemeinheit unmittelbar belästigt oder gefährdet werde, und zwar derart, daß die Belästigung oder Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung darstelle. Unerheblich sei es, ob die störenden Handlungen auf der Straße oder in einem Stadtverordneten-Sitzungssaal erfolgt seien, welcher allgemein zugänglich sei. Die Zuhörer auf der Tribüne des Stadtverordneten-Sitzungssaales bilden eine unbestimmte Mehrheit; es bestehen zwischen den Zuhörern keine persönlichen Beziehungen. Es könne daher angenommen werden, daß sich auf der fraglichen Tribüne Publikum im Sinne des § 360 (11) des Reichsstrafgesetzbuches befunden habe. (Aktenzeichen: 2. S. 151. 32.)

Das Wetter bessert sich?

Bei vorwiegend maritimer Luftzufuhr wird die Witterung auch in den nächsten 10 Tagen noch unbeständig sein, jedoch im großen und ganzen besser als in der letzten Woche. Es werden heitere, warme, im wesentlichen trockene Tage mit kühleren, bewölkten, zu Regenfällen geneigten wechseln. Dabei wird die Niederschlagshäufigkeit in Norddeutschland etwas größer sein als in Süddeutschland.

ADAC-Strahlenfahrt zur Eröffnung der Kraftwagenstraße Köln—Bonn

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club, der sich seit vielen Jahren erfolgreich mit allen wirtschaftlichen Problemen des deutschen Kraftfahrerwesens beschäftigt hat, veranstaltet zur Eröffnung der Kraftwagenstraße Köln—Bonn, der ersten plankreuzungsfreien Kraftwagenstraße Deutschlands, eine Strahlenfahrt mit und ohne Wertung. Die Eröffnung der Straße und die damit verbundene Strahlenfahrt mit Wertung findet am 6. August statt, während die Teilnehmer der Strahlenfahrt ohne Wertung sich in den Tagen vom 6.—7. August eintragen können. Ausschreibungen zu dieser Strahlenfahrt sind durch den ADAC, München—Berlin und durch den Gau 4 (Rhld.) Köln, Deutscher Ring 17 zu erhalten.

Bereits heute ist das Interesse für diese Strahlenfahrt, mit der auch das für das deutsche Kraftfahrwesen außerordentlich wichtige Ereignis verbunden ist, sehr groß. — Die Kraftwagenstraße Köln—Bonn steht bereits seit Jahren im Mittelpunkt des Interesses der Straßenbaufachwelt des In- und Auslandes. Man darf also gewiß sein, daß auch der deutsche Kraftfahrer ein Interesse daran haben wird zu erfahren, was denn nun im verkehrsreichen Westen mit seinen eigenen Steuergeldern geschaffen worden ist. Er wird sich hier an Ort und Stelle ein Bild machen können, was gerade auf diesem Gebiete auch in anderen Bezirken noch geschaffen werden kann, besonders in einer Zeit, da alle Welt nach neuen Arbeitsmöglichkeiten sucht.

Reichsbahn und freiwilliger Arbeitsdienst

In Pressemitteilungen wird behauptet, die Reichsbahn beabsichtige, für regelmäßige Eisenbahnarbeiten, insbesondere für Oberbauunterhaltung in großem Umfange Kräfte des freiwilligen Arbeitsdienstes einzusetzen und an deren Stelle regelmäßige ständige Arbeitskräfte zu entlassen.

Diese Behauptungen treffen nicht zu. Nach Erklärungen der Reichsbahn-Hauptverwaltung, die den Gewerkschaften gegenüber abgegeben worden sind, bestehen keine derartigen Absichten. Auch dem Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst Präsident Dr. Syrup, gegenüber sind die gleichen Erklärungen abgegeben worden. Solche Arbeiten, durch die Arbeitskräfte aus normalen Arbeitsverhältnissen verdrängt werden, können nach der Verordnung der Reichsregierung vom 16. Juli überhaupt nicht als Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes anerkannt werden. Ob außerhalb der regelmäßigen Arbeiten im Bereiche der Reichsbahn zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten für den freiwilligen Arbeitsdienst gefunden werden können, wird die Reichsbahn zusammen mit dem Reichskommissar prüfen.

Werbung für's Wochenende

An der malerischen Diepentalsperre bei Pattscheid trat im Talsperren-Restaurant Halbach der Westdeutsche Wochenendklub dieser Tage zu seiner ersten Hauptversammlung zusammen, um den Bericht entgegenzunehmen über das bisher geleistete und Entschlüsse zu treffen für die weitere Arbeit des Klubs, der bekanntlich erstrebt, die Bewohner der Großstadt, auch den Wenigerbemittelten, für den Wochenendgedanken an von der Natur bevorzugten Plätzen im Rhein-Wupper-Kreis zu gewinnen. Der Bericht des Vorstandes, den der Geschäftsführer des Vereins, Herr Architekt Todtenhaupt-Düsseldorf, erstattete und der einen Zeitraum von zwei Jahren umfaßte, ließ erkennen, wie überraschend schnell der Wochenendgedanke im Rhein-Wupper-Kreis Fuß gefaßt hat.

Der Verein hat sich Bauterrain in Diepental, an der Markusmühle im Eifgental, Kräwinklerbrücke a. d. Wupper, bei der Bleiberg-Quelle bei Neviges und an der Moehnetalsperre bei Soest gesichert, sodaß mit weiteren Errichtungen von Wochenendheimen in nächster Zeit gerechnet werden kann. An der Diepentalsperre bei Pattscheid sind bis jetzt etwa 20 Klubhäuser errichtet, weitere Abschlüsse mit Interessenten stehen bevor. Der Baupreis und die Bauausführung sind je nach Größe und Einrichtung verschieden. Kleinere Häuschen können bereits einschließlich der eingezeichneten Möbel für 4—600 Mark erstellt werden.

In der Aussprache über den Geschäftsbericht kam der Wunsch zum Ausdruck, den Klub auf eine breitere Basis zu stellen, wobei besonders Wert darauf gelegt wurde, daß die Vertreter der Behörden sich des Wochenendgedankens dadurch praktisch annehmen, daß sie im Vorstand des Wochenendklubs vertreten sind. Landrat Trimborn-Opladen betonte besonders, daß eine Förderung des Wochenendgedankens erfordere, daß günstige und billige Fahrgelegenheiten mit der Reichsbahn oder Autobusverbindungen vorhanden seien. Der Kreisverkehrsverband des Rhein-Wupper-Kreises sei gerne bereit, nach dieser Richtung hin alles Erforderliche zu tun.

Bei der Vorstandswahl wählte die Versammlung einstimmig Landrat Trimborn-Opladen zum Vorsitzenden, sein Stellvertreter wurde Bürgermeister Gerhardt-Leichlingen. Weiter wurden in den Vorstand gewählt die Herren: Bürgermeister Boos-Berg. Neukirchen, Professor Dr. Lips-Köln, Oberpostinspektor Henkel-Köln-Nippes und F. Sprenger-Köln.

Die Kassenführung des Vereins soll provisorisch bis zur nächsten Generalversammlung von dem Geschäftsführer des Kreisverkehrsverbandes in Opladen übernommen werden, während Architekt Todtenhaupt-Düsseldorf als Geschäftsführer die Arbeiten des Vereins führt. Der Jahresbeitrag, der bisher pro Mitglied 10 RM betrug, wurde auf Vorschlag des Vorstandes auf 6 RM herabgesetzt. Die Satzungen des Vereins sollen von dem neuen Vorstand einer Nachprüfung unterzogen und den jetzigen Bestrebungen des Vereins wieder angepaßt werden. Für die einzelnen Siedlungen ist beabsichtigt, Ortsgruppen zu schaffen, an deren Spitze ein Obmann steht, der die jeweiligen Wünsche der Siedlungen beim Hauptvorstand vertritt.

Interessenten, die sich dem Verein anzuschließen gedenken und sich ein billiges Wochenendhaus im Arbeitsgebiet des Westdeutschen Wochenendklubs sichern wollen, erhalten kostenlose Auskunft durch die Geschäftsleitung in Düsseldorf, Bristolhaus, oder durch die Geschäftsstelle des Kreisverkehrsverbandes in Opladen.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Drei junge Lebensretter

Leverkusen-Rheindorf, 27. Juli. Die Schüler Heinrich Menrath, Johann Kulke und Jakob Herweg aus Rheindorf hatten einen Mann, der im offenen Rhein schwamm und dabei von einem Krampf befallen wurde, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Sie zogen ihn in einen Kahn und brachten ihn ans Land. Für diese mutige Tat hat ihnen Dienstagvormittag Herr Dr. Posthofen ein Anerkennungsschreiben der Verwaltung überreicht.

Dem Freitod entrissen

Leichlingen, 27. Juli. Ein junges Mädchen versuchte vor der Wupperbrücke in Kradenpuhl in den Freitod zu gehen. Die Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die Lebensmüde konnte nach Ohligs in ihre Wohnung gebracht werden.

Beim Wildern ertappt

Leichlingen, 27. Juli. Durch einen Jagdaufseher wurde in den Leichlinger Sandbergen der Arbeiter P. aus Ziegwebersberg beim Wildern auf frischer Tat ertappt. Die Jagdflinte des Wilddiebes wurde beschlagnahmt.

Stadtrandsiedlungen

Wermelskirchen, 27. Juli. Die von der jungdeutschen Landnehmerbewegung geplante Stadtrandsiedlung an der Frohntalerstraße wird der Verwirklichung näher geführt. Wie verlautet, sind für 16 Siedlerstellen die Reichsdarlehen in Höhe von 2500 RM, insgesamt 40 000 RM, bewilligt worden. Die Durchführung, also die Trägerschaft hat die Rheinische Wohnungsfürsorgegesellschaft, Düsseldorf, übernommen. Damit ist die Gewähr für die Ausführung der Siedlung gegeben. Bekanntlich scheiterten die Pläne bis jetzt an der Weigerung der Stadtverordnetenversammlung, die Bürgschaft für das Darlehen bezw. die Sicherung des Bauvorhabens zu übernehmen.

Spiele nicht mit Schießgewehr

Dabringhausen, 27. Juli. Beim Hantieren mit einer Waffe schoß ein junger Mann in Käfringhausen seine ältere Schwester in den Kopf. Die Verletzung ist so erheblich, daß die Verletzte von dem herbeigerufenen Arzt in das Krankenhaus überwiesen werden mußte.

Gemeindesteuern festgesetzt

Hückeswagen, 27. Juli. Nachdem die Stadtverordneten den von der Verwaltung vorgeschlagenen Steuersätzen ihre Genehmigung versagten, hat der Bürgermeister die Steuern selbst festgesetzt. Die Aufsichtsbehörde hat sie jetzt bestätigt. Für dieses Jahr werden also erhoben: 260 v. H. Zuschlag zur Grundvermögensteuer vom unbebauten und 290 v. H. vom bebauten Besitz, 500 v. H. Zuschlag zur Gewerbeertragssteuer und 1560 v. H. zur Lohnsummensteuer.

Langgesuchter Einbrecher gefaßt

Radevormwald, 27. Juli. Als die Familie G. in Hahnenberg-Altendorf am Nachmittag mit Feldarbeiten beschäftigt war, drang ein Einbrecher durch die Stalltür in das unbewachte Haus ein und durchwühlte Kisten und Kästen. Hierbei wurde er von dem Sohne des G., der zufällig nach Hause kam, überrascht. Der Dieb versuchte, zu entkommen, konnte aber durch die Nachbarn an der Flucht gehindert werden. Man verständigte die Landjägerei, die den Burschen zur Polizeiwache brachte. Hier machte er zunächst falsche Namensangaben und gab an, aus Hagen zu stammen. Nach telephonischer Verständigung mit der Hagener Kriminalpolizei konnten seine Personalien bald festgestellt werden. Es handelt sich um einen oft vorbestraften steckbrieflich gesuchten Verbrecher, der wegen verschiedener Delikte noch ein halbes Jahr Gefängnis abzusitzen hat.

Franz Wilhelm Oligschläger

Vortrag von Hauptlehrer i. R. Saeger, Pattscheid, gehalten bei der Gedenkfeier der Abteilung Niederwupper des Bergischen Geschichtsvereins.

Weil manche unbestimmte Vorstellung über die Oligschläger-Forschung besteht, wird es nicht überflüssig sein, hierüber einige Worte zu sagen.

Es war im Jahre 1909 in Ohligs auf einer Provinzialversammlung des Deutschen Lehrervereins. Der Deutsche Lehrerverein kennt eine Unterabteilung für Naturkunde. In der Sitzung dieser Unterabteilung hielt der damalige Vorsitzende des Botanischen und Zoologischen Vereins für Rheinland-Westfalen, Herr August Hahne aus Hanau, einen Vortrag über die Flora der Hildener Heide. Er erwähnte dabei mit großer Anerkennung den nur noch in engem Kreise bekannten bergischen Naturforscher Franz Wilhelm Oligschläger von Pattscheid und bedauerte sehr, über dessen Lebenslauf nicht unterrichtet zu sein und darum der Versammlung keine Mitteilungen machen zu können. In der nach dem Vortrage folgenden Unterhaltung mit dem Redner offenbarte ich ihm, daß ich über Oligschlägers Leben einiges erzählen könnte und auch aus seinem handschriftlichen Nachlaß weniges Material besäße, doch nicht genug, um ein vollständiges Bild des Lebens dieses bedeutenden Mannes zu entwerfen. Ziemlich reiches Material würden wir bei dem noch lebenden Neffen Oligschlägers, dem Herrn J. H. Klein in Elberfeld, früher in Berg. Neukirchen, entdecken. Herr August Hahne hat es sich dann sehr angelegen sein lassen, aus den ihm überlassenen Papieren und Schriften ein Lebensbild zusammenzustellen. Er scheute auch nicht die Mühe und Kosten, von Hanau nach Pattscheid zu kommen, um sich bei mir das große Herbarium anzusehen, welches Oligschläger seinerzeit dem Neukirchener Leseverein geschenkt hatte. Im Jahre 1910 erschien dann — doch hauptsächlich nur für die Mitglieder des Botanischen und Zoologischen Vereins für Rheinland-Westfalen berechnet — das Heftchen „Franz Wilhelm Oligschläger" von August Hahne in Hanau.

In der Oligschläger-Forschung war also bis dahin nur ein Arbeiten für naturkundlich- und heimatkundlich-interessierte Leute, d. h. für einen engen Kreis erfolgt. Aber auch die Arbeiten des Herrn Albert Weyersberg „Einige Blicke in den Lebensgang F. W. Oligschlägers", in der Heimatbeilage des „Solinger Tageblattes" veröffentlicht, fanden noch einen verhältnismäßig kleinen Leserkreis. Anders wurde es, als Herr Fritz Hinrichs sich mit großem Eifer für die Heimatforschung und also auch für die Oligschlägerforschung einsetzte. Die Frucht seines Fleißes war der im Jahre 1929 herausgegebene 4. Band der Bücher der Bergischen Heimat: „F. W. Oligschläger, eine Erinnerungs- und Besinnungsschrift", die leicht verständlich geschrieben, weiten Kreisen unserer Bergischen Heimat zugänglich wurde.

Wenn ich nun sage, Herr August Hahne hat dem Franz Wilhelm Oligschläger das erste Denkmal, Herr Fritz Hinrichs hat ihm das zweite Denkmal gesetzt, so muß ich auch hervorheben, daß die Gemeinde Berg. Neukirchen, wenn auch die Errichtung des Denksteines in Pattscheid nicht unmittelbar unter den Begriff „Oligschläger-Forschung" fällt, ihm auf meine Anregung hin das dritte Denkmal gebaut hat und muß auf die Verdienste hinweisen, die sich hierbei die Herren Bürgermeister Rohde, F. Hinrichs, A. Schmidt, ferner der Neukirchener Leseverein, die Feuerwehr, kurzum die ganze Gemeinde erwarben.

Nach dieser kurzen Denkmal-Exkursion kehren wir zu eigentlichen Oligschläger-Forschung zurück. Es galt, noch auf einem anderen Felde, auf dem Friedhof zu Solingen, wo Oligschläger am 12. August 1877 beerdigt wurde, zu forschen. Lange Jahre war sein Grab nicht mehr nachzuweisen. Mein Freund, ein Herr Kamphausen aus Solingen, stand mir in der Grabforschung zur Seite. Er stellte Erkundigungen an und konnte mir, als ich vor wenigen Jahren bei ihm zu Besuch war, mitteilen, daß seine Bemühungen von Erfolg begleitet gewesen seien. Wir waren zusammen auf dem Friedhof an der Casinostraße und er erklärte mir: „Hier auf diesem Teil der Gräberanlagen, so ist aus der Kartothek zu ersehen, befindet sich das fragliche Grab". Das war im Jahre 1928. Dann saßen wir am 14. Dezember 1931 mit dem Vorsitzenden des Bergischen Geschichtsvereins Abtl. Solingen, Werner Eyl, zusammen. An diesem Abend hat mir Herr Eyl versprochen, daß er meine Wünsche betr. Oligschlägers Grab, wenn ihm eben möglich, restlos erfüllen wolle: also Ankauf, Instandsetzung und Unterhaltung der Grabstätte. Schon heute kann ich mitteilen, daß es seinem Eifer gelungen ist, daß ein Lageplan des Grabes im städtischen Archiv Solingen aufbewahrt wird. Die genaue Nachricht lautet, daß sich das Grab in dem älteren Teil des Friedhofes an der Casinostraße, Feld 17, untere Abteilung, befindet und die Nummer 2730 aufweist. Die Stätte ist seit dem 12. August 1877 zum 2. Male nicht belegt worden. Auf dem Grabe steht seit vielleicht 40 Jahren eine Zypresse.

Franz Wilhelm Oligschläger in der „Lehmschull"

Neben der alten Schule in Pattscheid (jetzt Postagentur) stand von 1590—1837 ein Lehmgebäude, das zwei Jahrhunderte als Brauhaus gedient hatte und darum im Volksmunde „et Breues" hieß. Anfang des vorigen Jahrhunderts erwarb die Gemeinde dieses Brauhaus zu Schulzwecken, und so wurde aus dem „Breues" die „Lehmschull". Was man Schulsaal nannte, war ein wenig großes Zimmer mit Lehmboden. Zweimal im Jahre, wenn das Examen nahte, holten die größeren Knaben einige Schubkarren Lehm füllten damit die Löcher des Fußbodens aus, den sie selbst mit ihren bergischen „Blotschen", manchmal auch während des Unterrichts mißhandelt hatten.

An dieser „Lehmschull" unterrichtete vor rund 100 Jahren der Lehrer Joh. Heinr. Matth. Böddinghaus (1801—1832), der nach damaligen Begriffen und Anforderungen eine wirklich gute Vorbildung, auch bei Pastor Löh, Burscheid, genossen hatte. Zu dieser guten Vorbildung kam eine natürliche Begabung zum Erzieher und Methodiker. Nicht so sehr kam es ihm darauf an, daß das Pünktchen genau über dem i stand, viel wichtiger erschien es ihm, die kindliche Seele und den kindlichen Geist nach ihrer Verschiedenartigkeit zu berücksichtigen.

Ein solcher Lehrer war auch für den kleinen Franz W. Oligschläger der rechte Erzieher. Unter diesem Böddinghaus konnte sein Geist, seine Seele, seine Anlage zur gesunden Entfaltung gelangen. Wenn dann noch — wie mir vor nunmehr 45 Jahren ein damals 80jähriger Greis außer andern Sachen erzählte, der Lehrer die Knaben der letzten Jahrgänge anleitete, alte Akten und Briefe, wie Kaufakten, Teilungsakten, Pachtbriefe, Schuldscheine und dergl. zu lesen und zu verstehen, so wird ein solches Verfahren für manchen jungen Menschen eine Anregung gewesen sein, im späteren Leben in stillen Stunden in alten Papieren herumzukramen und zu forschen. Wie muß erst ein solcher Unterricht auf F. W. Oligschläger gewirkt haben, der von Natur zum Sammeln und Forschen Neigung hatte.

Westdeutsches

Wuppertal. Ein 135 Jahre altes Unternehmen in Zahlungsschwierigkeiten. Die Großdruckerei, Kalenderfabrik und Verlagsgesellschaft Jam. Lucas, Elberfeld, die seit 1797 besteht, hat sich infolge der ungünstigen Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen gesehen, an ihre Gläubiger heranzutreten. Es wird ein gerichtlicher Vergleich angestrebt, der ein Moratorium vorsieht. In einem Rundschreiben an die Gläubiger weist die Firma darauf hin, daß im zweiten Vierteljahr 1932 noch ein ansehnlicher Gewinn erzielt werden konnte, jedoch habe die Firma in den Jahren 1927 bis 1929 einen Neubau errichtet und ihre maschinellen Einrichtungen erweitert und erneuert, wodurch der Status stark immobilisiert worden sei.

Brand b. Aachen. Schwerer Motorräderzusammenstoß. Nachmittags kam es an einer Straßenkrümmung am hiesigen Brander Berg zu einem schweren Motorradzusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer aus Breinig und einem Motorsportler aus Cornelimünster. Beide Fahrer wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Dem Fahrer aus Breinig wurde das rechte Bein oberhalb des Oberschenkels amputiert, da das Bein vollkommen zerschmettert war. Seine Ehefrau, die auf dem Sozius saß, erlitt leichtere Gesichtsverletzungen. Der Fahrer aus Cornelimünster trug erhebliche Verletzungen am Kopf, Arm und Knie davon. Sein Begleiter erlitt ebenfalls Verletzungen. Lebensgefahr besteht nicht. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt.

Köln. Große Razzia im Kölner Verbrecherviertel. Als Abwehr gegen das Verbrechertum und zur Unterbindung des illegalen Handels mit Schießwaffen wurde abends in der Zeit zwischen 11 und ½1 Uhr in dem Buttermarkt-, Saltgassen- und Rothenberg-Viertel eine Razzia größten Stils mit anschließender Durchsuchung der Häuser durchgeführt. Dabei gelang es, drei Schwerverbrecher, die steckbrieflich gesucht werden, festzunehmen. Einer von ihnen, der noch mehrere Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, wurde von den Beamten aus dem Kamin herausgeholt. Ausgesprochene Schießeisen wurden bei dieser 1½stündigen Häuserdurchsuchung nicht gefunden.

Köln. Internationaler Taschendieb festgenommen. Einem Beamten der Reichsbahnüberwachung gelang es nach tagelangen Beobachtungen, einen internationalen Taschendieb, einen Italiener, im Kölner Hauptbahnhof in dem Augenblick festzunehmen, als er gerade einem Ausländer die Brieftasche entwenden wollte. Der Italiener hat einen großen Teil seines Lebens hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern zugebracht.

Der Mädchenmord im Walde

Das Kind auf dem Wege zur Schule verschwunden

Zu dem Mädchenmord im Wald zwischen Dellbrück und Brück bei Köln, über den wir bereits berichteten, teilt die Kriminalpolizei noch mit, daß es sich bei dem getöteten Kind um die siebenjährige Schülerin Maria Eggert aus Köln-Kalk handelt. Das Mädchen hatte am Sonntag in Rath-Heumar bei Verwandten verweilt und ist am Montagmorgen von dort so rechtzeitig abgefahren, daß es bei Schulbeginn in Kalk sein mußte. Nach den polizeilichen Feststellungen ist das Kind etwa um 7,45 Uhr an der Haltestelle Josefkirchstraße aus der Straßenbahn gestiegen, muß also auf dem Wege von der Haltestelle bis zur Schule Falkensteinstraße verschleppt worden sein, da es dort nicht eingetroffen ist. Ueber das Verschwinden des Kindes und über die als Täter in Frage kommenden Personen herrscht noch völliges Dunkel.

Die Stiefmutter festgenommen

In der Angelegenheit des Mädchenmordes in Brück ist jetzt die Stiefmutter des getöteten 7jährigen Kindes festgenommen worden, da sie verdächtig ist, den eigentlichen Täter angestiftet oder ihm Beihilfe geleistet zu haben.

Waldbröl. Motorrad saust gegen eine Lokomotive. Abends fuhr auf dem Wegübergang der Strecke Wiehl—Oberwiehl ein Maschinenhändler aus Morsbach mit seinem Motorrad in voller Fahrt gegen die Lokomotive eines Güterzuges. Der Händler wurde auf der Stelle getötet, während sein Beifahrer, der vor dem Zusammenstoß geistesgegenwärtig abgesprungen war, mit leichten Verletzungen am Kopf davonkam.

Bonn. Seltenes Jubiläum. Der älteste Professor der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn, der Sanskritforscher Geheimrat Prof. Dr. Hermann Jacobi, beging sein diamantenes Doktorjubiläum. Jacobi wurde am 1. Februar 1850 in Köln geboren und studierte in Bonn und Berlin. 1876 kam er als ordentlicher Professor nach Münster und 1885 nach Kiel. Seit 1889 ist Dr. Jacobi Lehrer an der Bonner Universität und war im Jahre 1905-06 Rektor. Im Wintersemester 1920-21 wurde er emeritiert. Die Universität hat dem Jubilar ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Mainz. Ein Polizeibeamter schießt in Notwehr. In der Nacht um 12 Uhr forderte ein Polizeiwachtmeister in Zivil in der Löhrstraße drei Leute, die laut disputierten, zur Ruhe auf. Darauf verlangte einer der Beteiligten, ein Wirtssohn namens Gold, daß sich der Beamte ausweise. Als dieser sich ausweisen wollte, wurde er von Gold umfaßt. Der Polizeibeamte, der nur die rechte Hand frei bekommen konnte, zog darauf aus der Gesäßtasche seinen Revolver und gab zwei Schüsse ab, wodurch Gold am Kopf lebensgefährlich verletzt wurde. Einer von den beiden anderen erhielt, als er auf den Beamten eindrang, einen Steckschuß in den rechten Arm. Die beiden Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Untersuchung ist im Gange.

Dortmund. Ein Kind tödlich verbrüht. Die Ehefrau R. aus der Tauroggenstraße wollte ihr 2½jähriges Kind baden. Zu diesem Zweck stellte sie in einem kleinen Nebenraume der Küche eine kleine Wanne auf den Tisch. Als sie sich an der Wasserleitung zu schaffen machte, kam das Kind aus der Küche und stürzte die zu dem Raum führenden zwei Stufen hinunter. Während des Sturzes suchte das Kind Halt an der Wanne, die umkippte, so daß sich das kochende Wasser über das Kind ergoß. Ein Nachbar, der sich in demselben Raume aufhielt, konnte zwar noch eingreifen, aber die Verbrühungen waren so schwerer Natur, daß das Kind inzwischen starb.

Münster. Oberkonsistorialrat D. Hymmen Privatdozent an der Universität. In der evgl.-theologischen Fakultät der Universität Münster habilitierte sich als Privatdozent der Oberkonsistorialrat D. Johannes Hymmen vom Konsistorium in Münster. Er erhielt die venia legendi für Innere Mission und Kirchenkunde. D. Hymmen ist bereits vor einigen Jahren von der Münsterschen Fakultät zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden.

Paderborn. Aus Unvorsichtigkeit den Vater schwer verletzt. Die erwachsene Tochter einer hiesigen Familie hantierte mit einer geladenen Pistole. Der Vater des Mädchens, der auf dem Sofa lag, wurde von einem plötzlich losgehenden Schuß schwer verletzt. Die Kugel durchschlug das Kinn und die Halsschlagader.

Wegen drei Zigaretten erschossen

Handelte der 70jährige Wirt in Notwehr?

In der Nacht kam es in einer Wirtschaft in Grevenbroich-Elsen zu einer schweren Bluttat, deren Opfer der 26 Jahre alte Arbeiter Dolfen aus Noithausen wurde. Dolfen war kurz vor Feierabend in die Wirtschaft gekommen und hatte ein Glas Bier getrunken. Ueber die Bezahlung von drei Zigaretten gab es zwischen ihm und dem 70jährigen Wirt Ingenried ein Streit, in dessen Verlauf der Wirt zur Pistole griff und den Gast durch zwei Schüsse niederstreckte. Dolfen war sofort tot. Polizei mußte verhindern, daß zahlreiche Ortseingesessene die Wirtschaft stürmten. Der Wirt wurde festgenommen; er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben.

Bielefeld. Ein Lastwagen mit SA-Leuten verunglückt. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in der Nacht auf der Straße Gütersloh-Wiedenbrück. Ein Bielefelder Schnellastwagen, der mit 25 SA-Leuten besetzt war, befand sich auf der Heimfahrt von der Hitler-Kundgebung in Gladbeck. Ein aus Gütersloh entgegenkommender Ferntransportwagen aus Hannover streifte im Vorbeifahren den Schnellastwagen. Der Bielefelder SA-Mann Imreke wurde hierbei vom Auto heruntergerissen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er nach etwa 10 Minuten starb. Ferner wurden zwei weitere auf dem Schnellastwagen sitzende Bielefelder so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Führer des Ferntransportwagens wollte zunächst mit dem Fahrzeug entkommen, stellte sich aber später der Polizei.

Bielefeld. 106 Kilometer in 18½ Stunden geschwommen. Der Bielefelder Schwimmerin Meta Engelbrecht ist es gelungen, 108 Kilometer in nur 18 Stunden und 27 Minuten zu durchschwimmen. Um 16.40 Uhr startete die kühne Schwimmerin am Freitag am Krankenhauswehr in Hameln. Um 11,07 Uhr ging sie am Samstag in Stolzenau an Land. Das ärztliche Untersuchungsergebnis war ausgezeichnet.

Eine Kassette mit 1800 RM. gestohlen

Der ertappte Dieb springt aus dem ersten Stock

Abends drang in die Wohnung einer älteren Frau in Koblenz, die schon zur Ruhe gegangen war, ein Dieb ein. Nachbarleute bemerkten den Einbrecher, der dann mit einer Geldkassette aus dem ersten Stock sprang und mit einem Kumpanen, der Schmiere gestanden hatte, davon lief. In der Kassette befanden sich 1800 Mark. Der Dieb ist erkannt.

Vier Opfer des Rheines

Den Bruder mit in die Tiefe gerissen

An einem Tage sind bei Rheinberg nicht weniger als vier Personen beim Baden im Rhein ertrunken.

Bei Vynen ertrank ein 20jähriger junger Mann.

Gegenüber der Fähre in Kanten geriet ein anderer junger Mann in die Strömung und drohte zu ertrinken. Sein Bruder eilte ihm zur Hilfe, doch wurde auch er von dem mit dem Tode Ringenden ergriffen und in die Fluten gezogen. Beide Brüder, die im Alter von 16 und 18 Jahren standen, ertranken.

In Büderich hatte sich ein des Schwimmens unkundiger Knecht einen mit Luft gefüllten Gummischlauch umgebunden und war bis in die Mitte des Stromes gegangen. Plötzlich wurde der Schlauch undicht, die Luft entwich und der Knecht ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Heimtückische Bluttat in Köln

Ein Straßenhändler tötet ein Mädchen durch vier Stiche und erhängt sich

Vormittags hat in einem Hause der Zugasse ein 55jähriger Straßenhändler ein im selben Hause wohnendes 29jähriges Mädchen überfallen. Der Ueberfall ging so heimtückisch vor sich, daß es dem Kerl gelang, dem Mädchen vier Stiche in den Kopf beizubringen, die es lebensgefährlich verletzten. Auf die Todesschreie der Ueberfallenen eilte ihr Bruder herbei, der mit einem Besenstiel auf den Händler einschlug. Da auch von anderer Seite Hilfe herbeieilte, verbarrikadierte sich der Händler in seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung. Als die Polizei mit Gewalt die Tür öffnete, ergab sich, daß sich der Täter erhängt hatte. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß er die Absicht hatte, zuerst das Mädchen und dann sich selbst zu töten. Die Beweggründe zu der Tat hat er nicht angegeben.

Gefälschte Unterschriften unter einem Wahlvorschlag!

Der Staatsanwalt hat das Wort!

Eine dunkle Angelegenheit beschäftigt augenblicklich die Staatsanwaltschaft Wuppertal. Von Pohwinkel aus war beim Kreiswahlleiter ein Wahlvorschlag zur Reichstagswahl eingereicht worden, der die beglaubigten Unterschriften von 20 Anwohnern aus Pohwinkel trug. Eine sofortige Prüfung ergab, daß alle Namen mißbraucht und gefälscht waren. Die Liste wurde zurückgewiesen und die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben.

Ein gemeiner Erpresser

2½ Jahre Zuchthaus

Ein Bergmann aus Niederschelderhütte hatte sich in der Schöffengerichtssitzung in Wissen a. d. Sieg wegen schwerer Erpressung zu verantworten und wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Er hatte vier bisher unbescholtene Bürger näherer Beziehungen zu seiner Ehefrau beschuldigt und von ihnen unter der Drohung, dies in kommunistischen Zeitungen an die große Glocke zu hängen, hohe Schweigegelder erpreßt. Als der Erpresser bereits 5000 Mark bekommen hatte und noch mehr forderte, stellten die Bürger endlich Strafanzeige.

Kleine politische Nachrichten

Ernennungen im Auswärtigen Amt

Der Reichspräsident hat den Gesandten in Reval, Dr. Schroetter, zum Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt (vereinigte Presseabteilung der Reichsregierung) und den Gesandtschaftsrat 1. Klasse Dr. Roediger-A. A. zum Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt ernannt.

Präsident Dr. Bumke wieder in Urlaub

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, wird seinen wegen der Verhandlung in der Preußenklage unterbrochenen Urlaub nunmehr wieder aufnehmen und sich nach Oberbayern zurück begeben. Auch während seines Urlaubs wird Präsident Dr. Bumke ständig auf dem laufenden gehalten. Im einzelnen wird die Klage des preußischen Staatsministeriums gegen das Reich von Reichsgerichtsrat Schmitz, der der Berichterstatter in dieser Klagesache ist, weiter bearbeitet.

Einbeziehung von Studenten in den freiwilligen Arbeitsdienst zum Semesterschluß

Im Hinblick auf den unmittelbar bevorstehenden Semesterschluß hat der Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst sichergestellt, daß 2—3000 Studenten für die Zeit von August bis Oktober in den freiwilligen Arbeitsdienst einbezogen werden können. Es kann nunmehr erstmalig auch für Studenten ein staatlicher Förderungssatz bis zu 2 RM. je Arbeitstag gewährt werden. Anwerbung und Auswahl erfolgt durch die Hochschulen (Studentenwerke) im Einvernehmen mit den Bezirkskommissaren.

Ermittlungsverfahren gegen den Schriftsteller Breuer wegen Hochverrats

Die Hochverratsanzeige gegen den Schriftsteller Robert Breuer ist beim Oberreichsanwalt eingegangen. Der Oberreichsanwalt hat daraufhin das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Ob dieses zur Eröffnung der Voruntersuchung führen wird, steht noch nicht fest. Meldungen, die davon wissen wollen, daß der Oberreichsanwalt bereits heute die Eröffnung der Voruntersuchung durch den Untersuchungsrichter des Reichsgerichts beantragen werde, entbehren jedenfalls der Grundlage.

Brauchen wir uns nun noch über sein in seinem späteren Leben so stark hervortretendes Interesse für Heimat und Geschichte der Heimat zu wundern? In Pattscheid in der „Lehmschull" ist ein fester Grund zu seiner späteren erfolgreichen Wirksamkeit gelegt worden.

Franz Wilhelm Oligschläger mit Montanus und Rat Deyks bei May Jettchen in Pattscheid

„Unten in Pattscheid" liegt ein kleines altes Häuschen. Auf dem Balken über der Haustür steht heute noch die Inschrift:

„Aus dem 127. Psalm.
Wo der Herr nicht daß Hauß Bauet
so Arbeiten umbsonst die daran bauen.
Wo der Herr nicht die stett behütet,
so wachet der Wechter umbsonst.
1657 den 13. May".

In diesem kleinen, alten Häuschen wohnte früher ein kleines, altes Mütterchen, allen Pattscheidern unter dem Namen „May Jettchen" bekannt. Bei diesem kleinen, alten Mütterchen saß ich einmal im Jahre 1890 gelegentlich einer Vieh- und Volkszählung. May Jettchen erzählt aus alten Zeiten, kam vom Nächsten auf den Fernsten und vom Fernsten wieder auf den Nächsten und war schließlich bei ihrem „klugen Franz" (so wurde Oligschläger allgemein in Pattscheid genannt) angelangt. Ich hatte schon immer aufmerksam zugehört, doch beim „klugen Franz" wurde meine Aufmerksamkeit stark gesteigert. „In diesem Stübchen" sagte May Jettchen „hat manchmal Vincenz von Zuccalmaglio gesessen, und bei ihm war dann der „kluge Franz" von hier und noch einer, ich glaub, es war Zuccalmaglios Oheim, der Rat Deyks von Opladen, denn Zuccalmaglio redete ihn immer mit „Oheim" an. Konferenzen nannten sie ihre Zusammenkünfte. Sie unterhielten sich oft stundenlang bei mir. Ich wollte nicht immer anwesend sein, das hätte so neugierig geschienen. Meine Arbeit brachte es zwar mit sich, daß ich so immer wieder aus- und einging, und dabei kriegte ich denn doch was mit. Ich begriff, daß die Männer in manchen Sachen so ganz anders dachten als andere Menschen, anders über Staat und Gemeinde, anders über Religion und Kirchen, anders über Gerechtigkeit und Sittlichkeit. In manchem urteilten sie strenger, in manchem verzeihender als „unser eins". Mir schien, sie waren so was, was man hier Freidenker nennt. Doch gut hatten sie's mit dem Volke vor. Ich hörte mal, daß sie beschlossen, die Bauern anzuweisen, wie sie ihre Obstbäume pflanzen und pflegen müßten, damit der Wohlstand wüchse. Ich vernahm auch, daß sie das Volk aufklären wollten, damit es selbständig denken und handeln lerne. Der Zuccalmaglio wollte geschichtliche Kenntnisse vermitteln, der „kluge Franz" vorwiegend durch naturwissenschaftliche Vorträge und Schriften das Ziel der Aufklärung erreichen. Alle drei, das wurde mir jedesmal klar, hatten eine große Liebe zu ihrer Bergischen Heimat und zu uns armen Leuten".

Schluß folgt.

Das Wetter von heute und morgen

Teils wolkig, teils heiter, aber vereinzelt noch Schauer, nur mäßig warm mit südwestlichen Winden.



Der Oligschläger-Gedenkstein in Pattscheid

Das Neueste

Die Untersuchung über den Untergang der Niobe

Die Admirale Albrecht und Kolbe haben gestern am Ort des Untergangs der Niobe im Fehmarn-Belt die Untersuchung über die Katastrophe geleitet und dabei festgestellt, daß niemanden, weder den Kommandanten noch irgend ein Besatzungsmitglied, eine Schuld an dem Untergang der Niobe trifft.

Die Gewitterböe, die dem Schiff zum Verhängnis wurde, traf mit so plötzlicher Stärke ein, daß das auf der Seite liegende Schiff durch Manöver weder aufgerichtet noch an den Wind gebracht werden konnte. Die Ereignisse haben sich in Bruchteilen von Sekunden abgespielt, wofür auch zeugt, daß der Befehl des Kommandanten, Schwimmwesten anzulegen und die Boote klar zu machen, nicht mehr befolgt werden konnte. Die Darstellung einer Kieler Zeitung, daß die Niobe zu viel Segel gesetzt habe, wodurch der Unfall hervorgerufen worden sei, trifft nach den Ermittlungen der Reichsmarine nicht zu.

Wie bekannt wird, sind bereits Verhandlungen wegen einer Hebung der Niobe, die in etwa 20 Meter Tiefe liegt, im Gange.

Der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, traf heute vormittag 11 Uhr in Kiel ein.

Die 40 Ueberlebende der Niobe sind heute Morgen an Bord des Kreuzers Königsberg in Kiel eingetroffen. Die gesamte Reichsmarine flaggt heute halbmast.

Die „Niobe" liegt 20 Meter tief. Sie soll sogleich gehoben werden. Die Bergungsarbeiten sind bereits in die Wege geleitet. Das Gerücht, daß einige der Ueberlebenden im Fischerboot nach Laaland gerettet worden seien, scheint sich nicht zu bestätigen.

Braunschweig flaggt halbmast

Das braunschweigische Staatsministerium hat angeordnet, am heutigen Tage aus Anlaß des Unterganges der Niobe die staatlichen Dienstgebäude im Lande Braunschweig halbmast zu flaggen.

Die aus der Borheimer Dokumentenaffäre bekannten nationalsozialistischen Abgeordneten haben nicht nur gegen die hessische Gesamtregierung vom Sommer 1931, sondern auch gegen die damalige Reichsregierung und alle damals im Amt befindlichen nicht nationalsozialistischen Länderregierungen Strafanträge beim Oberreichsanwalt wegen Begünstigung der kommunistischen hoch- und landesverräterischen Pläne erstattet.

Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Sollmann-Köln hat an den Reichskanzler einen offenen Brief gerichtet, in dem er verlangt, daß sich die Reichsregierung mit derselben Schärfe gegen den nationalsozialistischen wie den kommunistischen Terror richte.

Dr. Hugenberg hat an Reichskanzler a. D. Brüning ein Telegramm gesandt, in dem er Dr. Brüning am Schluß den Vorwurf der bewußten Unwahrheit macht.

In einer etwa 5000 Zuhörer zählenden Kundgebung der Ostwestfälischen Zentrumspartei in Paderborn sprach der frühere Reichskanzler Dr. Brüning.

Auf seinem Deutschlandflug weilte Adolf Hitler am Dienstag in Thüringen und sprach in Sondershausen, Erfurt, Gera und Hildburghausen.

Bei politischen Schlägereien in Gelsenkirchen wurden vier Nationalsozialisten durch Hammerschläge verletzt.

Zu schweren politischen Zusammenstößen kam es in dem Leipziger Vorort Brandis. 13 Personen wurden verletzt.

Der Gesetzgebungsausschuß des Hessischen Landtags lehnte den nationalsozialistischen Antrag auf Verfassungsänderung, wonach das Gesamtministerium lediglich aus dem Staatspräsidenten bestehen darf, nach kurzer Aussprache mit 6 gegen die 6 Stimmen der Nationalsozialisten ab.

In Remagen wurde in der vergangenen Nacht ein Nachtwächter, der vier Autoräuber überrascht hatte, von diesen erschossen.

In der französischen Rechtspresse ist nach dem Beitritt Deutschlands zum Vertrauensabkommen ein bezeichnender Stimmungsumschwung eingetreten. Das Abkommen wird nunmehr als für die französische Politik verhängnisvoll bezeichnet, während es bisher stets als Wiedergeburt der Entente cordiale gefeiert worden war.

Die Rundfunkrede des deutschen Reichswehrministers wird von der gesamten französischen Presse ausführlich wiedergegeben. Das „Journal" unterstreicht die scharfe Kritik Schleichers gegenüber Frankreich. Der „Matin" spricht von einer Haßrede gegen Frankreich. — Auch die englische Presse berichtet ausführlich über die Rundfunkrede des Reichswehrministers. Bisher nimmt nur die „Times" Stellung. Das Blatt erklärt u. a., die wirkliche Macht in Deutschland liege in den Händen einer Kaste, die sich seit langem bewußt sei, die Macht zu behalten und sie nicht an die Nationalsozialisten abgeben zu wollen.

von Gronau ist in Montreal um 19.06 Uhr ostamerikanischer Normalzeit gelandet.

Der Völkerbundsausschuß verläßt Danzig

Der vom Völkerbund eingesetzte Ausschuß von Sachverständigen zur Prüfung der Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen hat seine Arbeiten in Danzig abgeschlossen. Seine auswärtigen Mitglieder verlassen nunmehr Danzig und wollen am 28. August in Genf wieder zusammentreten, um den Bericht an den Völkerbundsrat fertigzustellen.

Vereinheitlichung der japanischen Verwaltung in der Mandschurei

Reuter meldet aus Tokio, 26. Juli: Zur Vereinheitlichung der japanischen Verwaltung in der Mandschurei hat das Kabinett beschlossen, daß der Oberbefehlshaber provisorisch den Titel eines bevollmächtigten Sondergesandten erhält. Er wird die südmandschurische Eisenbahn kontrollieren. Als Gesandter wird er dem Außenministerium unterstellt. Er wird die Aufsicht über die japanischen Konsuln im neuen mandschurischen Staate haben. Voraussichtlich wird General Muto zum Sondergesandten ernannt werden.

Der Aufstand im Staate Rio Grande do Sul niedergeschlagen

Nach einer Agenturmeldung aus Porto Alegres hat der Aufstand im Staate Rio Grande do Sul, wo 4000 Mann Regierungstruppen im Felde stehen, mit der Kapitulation eines Teiles der Aufständischen bei Vaccaria geendet. Die anderen Aufständischen haben sich zerstreut und suchen nach Santa Catharina zu entkommen.

Eine Reichsgemeinschaft für deutsches Siedlungswesen gegründet

Nachdem vor kurzem in Berlin eine vorbereitende Konferenz der Siedlerführer und Siedlungspolitiker zum Zwecke einer gemeinsamen Aktion stattgefunden hatte, ist jetzt eine Reichsgemeinschaft für das deutsche Siedlungswesen gegründet worden.

Zum Führer dieser Reichsgemeinschaft wurde mit überwiegender Mehrheit der Chefredakteur der Wochenzeitung „Freies Volk", Dipl.-oec. Herbert Rolf Fritzsche, gewählt. Zu seinem Stellvertreter wählte man Dr. Gustav Küppers, den Bundesvorsitzenden des Deutschen Selbsthilfe-Siedlerbundes der Erwerbslosen. Dem erweiterten, als Reichssiedlerausschuß gebildeten Vorstande gehören weiter an:

Wilhelm Hering vom Bund Deutscher Siedler, Wanne-Eickel,
Dr. Wiemers vom Westdeutschen Siedlerverband, Münster,
Söhlmann und Hoffmann von der Akademischen Selbsthilfe,
Dipl.-Ing. Lörcher vom Verband ehemaliger Reichswehrangehöriger,
Katschack von der Zentralgenossenschaft der Selbstsiedler,
Dr. Hermann Schultz vom Evang. Siedlungsdienst,
Dr. Jagow, Geschäftsführer des kirchlich.-soz. Bundes,
Weichert vom kathol. Siedlerverband,
Geheimrat Böhmer von der Gesellschaft für Heim und Landkolonisation,
Dr. de Laporte von der Arbeitsgemeinschaft für neuzeitliche Siedlung,
General Dix vom Reichsbund der Kinderreichen,
Biedermann und Weiß vom deutschen Siedlungs- und Verkehrsbund mit seinen Unterorganisationen.

Die Reichsgemeinschaft für das deutsche Siedlungswesen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die vaterländischen Belange durch eine Aktivierung der Siedlungspolitik und die Siedlerbewegung zu fördern und die deutsche Landwirtschaft nach Kräften zu beleben und zu pflegen. Sie hat zehn Richtsätze aufgestellt, von denen die wichtigsten sind:

die Forderung auf Herabsetzung der Zinsen,
Bauverbilligung und Kapitalstützung,
Einführung von Normalverträgen,
Ablösung von existenzschädigenden Verpflichtungen,
Förderung des Genossenschafts- und Gemeinschaftsgedankens.
Berücksichtigung von Versorgungsanwärtern, namentlich in der Ostsiedlung,
gesetzliche Einrichtung von behördlichen Beratungs- und Siedlerverteilungsstellen, die von einem zu bildenden Reichssiedlerausschuß anerkannt werden müssen,
eingehende Prüfung von Personen auf ihre sachliche und moralische Eignung, wenn sie als Siedlungsbewerber und Siedlervermittler zugelassen werden sollen.

Die beteiligten Organisationen streben an, daß die unbefugte Ausübung einer derartigen Tätigkeit unter Strafe gestellt wird. Es ist damit zu rechnen, daß eine Delegation der Reichsgemeinschaft schon in der nächsten Zeit sich mit Anregungen an die Reichsregierung wenden wird.

Der Prozeß Gorguloff

In Paris wurde bei der Verhandlung gegen den Russen Gorguloff das Zeugenverhör fortgesetzt. Nach der Vernehmung eines Polizeikommissars wurde der ehemalige Budgetminister Pietri vernommen, der als Augenzeuge den Hergang des Attentats miterlebt hat. Für die sehr verworrenen Aussagen des ehemaligen Kosaken Lazarew, der mit Bestimmtheit in Gorguloff ein früheres Mitglied der Tscheka wiedererkennen will, hat der Angeklagte nur ein verächtliches Achselzucken. Der Zeuge will von Gorguloff sogar tätlich in einem Barackenlager angegriffen und mißhandelt worden sein und ihn 1921 in Polen wiedergesehen haben. Trotz eindringlicher Vorstellungen des Gerichtsvorsitzenden bleibt Lazarew bei dieser Behauptung.

Unglückschronik

Flugzeugkonstrukteur Hirth verunglückt

Aus Böblingen wird berichtet: Durch einen plötzlich anlaufenden Propeller wurden dem bekannten Flieger und Konstrukteur Helmuth Hirth am Montagabend beide Unterarme gebrochen. Hirth wurde sofort in das Böblinger Krankenhaus gebracht. Der Zustand des Verunglückten gibt erfreulicherweise zu keinen ernsten Besorgnissen Anlaß. Der Unfall ereignete sich bei der Prüfung eines von Hirth neukonstruierten Motors für Großflugzeuge, der bei dem bevorstehenden Europaflug zum erstenmal Verwendung finden wird.

Zwei Faltbootfahrer in der Isar ertrunken

Zwei Münchener Faltbootfahrer sind 10 Kilometer isarabwärts von Tölz ertrunken. Ihr Boot war von den hochgehenden Wellen umgelegt worden. Als andere Faltbootfahrer das gekenterte Boot an das Ufer ziehen wollten, riß infolge der großen Last und der starken Strömung der Strick. Die verunglückten Fahrer ertranken.

Kleine Meldungen

„Do. X" traf Dienstag nachmittag, von Travemünde kommend, nach eineinhalbstündigem Gewitterflug in Kiel ein und ging im Holtenauer Seeflughafen vor Anker.

Das persönliche Vermögen des Präsidenten Hoover, das früher auf vier Millionen Dollar geschätzt wurde, ist der Zeitschrift „Fortune" zufolge auf 700 000 Dollar gesunken. Den größten Verlustposten bilden die Investierungen Hoovers in einer Washingtoner Zeitung, die später einging.

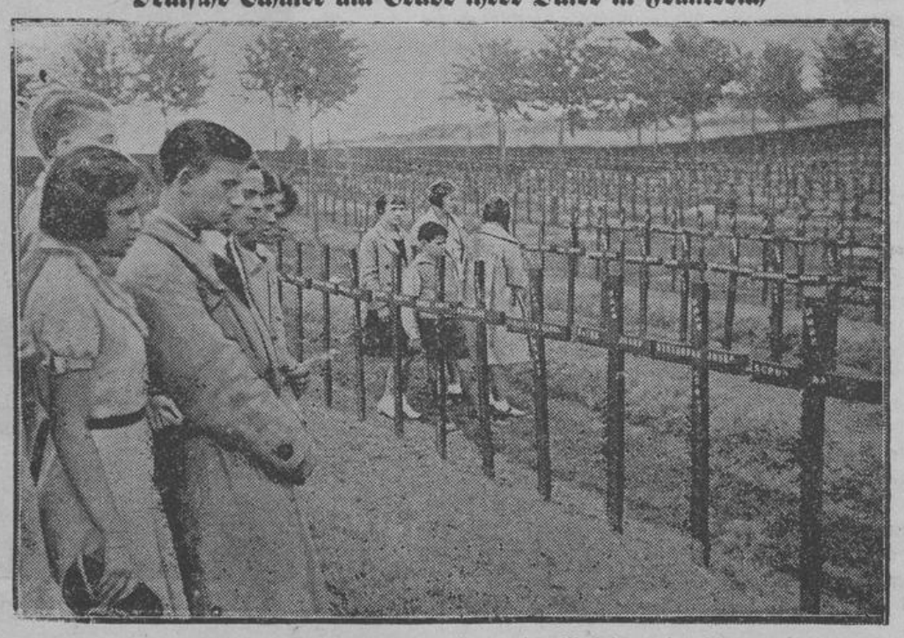
Weitere Reichsbankentlastung

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Juli 1932 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 103,4 Mill. auf 3394,4 Mill. RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 60,2 Mill. auf 2922,1 Mill. RM., die Lombardbestände um 43,7 Mill. auf 102,0 Mill. RM abgenommen und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 0,5 Mill. auf 5,1 Mill. RM. zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 76,1 Mill. RM in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 74,4 Mill. auf 3721,9 Mill. RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 1,7 Mill. auf 403,3 Mill. RM verringert. Dementsprechend haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 23.8 Mill. RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 358,8 Mill. RM. eine Zunahme um 20,2 Mill. RM.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,3 Mill. RM. auf 891,9 Mill. RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 28 000 RM auf 754,1 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 237 000 RM. auf 137,8 Mill. RM. zugenommen. — Die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 24 Prozent gegen 23,5 Prozent in der Vorwoche.

Deutsche Schüler am Grabe ihrer Väter in Frankreich



Deutsche Schüler und Schülerinnen, deren Väter im Weltkrieg bei Arras gefallen sind, besuchten dieser Tage die Gräber deutscher Gefallener auf dem Friedhof von St. Laurent-Blangy.

Von den Märkten

Wochenbericht über den Lebensmittelmarkt im niederrh.-westfäl. Industriegebiet

Gemüse

Die Gemüsezufuhren waren zum größten Teil wieder so gestiegen, daß die Preise im allgemeinen erneut ermäßigt werden mußten. Das gilt insbesondere für grüne Bohnen und Wachsbohnen. Erbsen konnten dagegen infolge der baldigen Beendigung der Saison erheblich anziehen. Auch Blumenkohl lag dank kleinem Angebot etwas fester. Der Absatz von Gurken und Tomaten gestaltete sich sehr schwierig. Für Einmachgurken waren nur gedrückte Preise durchzuholen. Für Rotkohl, der vorwiegend von Holland angeboten wurde, und für Weißkohl und Wirsing bestand wenig Interesse. Die ersten einheimischen Zwiebeln waren wenig gefragt.

Obst

Erdbeeren und Süßkirschen gehen zur Neige. Für Sauerkirschen waren die Preise trotz lebhafter Nachfrage und noch kleiner Zufuhr rückläufig. Bei Johannisbeeren verblieben infolge der sehr reichlichen Anlieferungen trotz niedriger Preise und regem Bedarf Ueberstände. Waldbeeren waren gut gefragt. Für Himbeeren und die ersten einheimischen Frühäpfel bestand wenig Kaufneigung. Pfirsiche und Aprikosen konnten etwas anziehen. Die Nachfrage nach den itl. Pflaumen und Birnen war sehr mäßig. Dagegen fanden die amerikanischen Aepfel etwas besseren Abgang.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 26. Juli. Die Zufuhren zum heutigen Hauptmarkt waren wieder außerordentlich groß. Vor Mitternacht waren auch schon auswärtige Aufkäufer eingetroffen, sodaß sich ein flottes Geschäft entwickelte. Ein Mann erschien mit einem Handwagen, erwarb 5 Zentner Bohnen, die sofort aufgeladen wurden und bat um eine Quittung. Während diese geschrieben wurde, verschwand der „Käufer" ohne zu zahlen. Der Wagen mit den Bohnen war schon von Kumpanen fortgeschafft worden. Trotz des flotten Geschäftes standen um 8 Uhr doch noch große Mengen Gemüse und Obst unverkauft. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Nieren 2,70—3,20, blaue 4,50—5 RM. der Zentner, Einmachbohnen 9—12, dicke Bohnen 7—9, Erbsen 14—18, Weißkohl 1,8—2,8, Rotkohl 2,5 bis 4, Wirsing 3—4, Spitzkohl 3, Möhren 7—8, Karotten 5—7, Zwiebeln 5,5—7, Einmachzwiebeln 15—[illegible], Sauerampfer 10, Tomaten 16—20, Rhabarber 2—2,5, Pfifferlinge 25—30 Pfg. das Pfd. Für die ersten Champignons forderte man teils 35—40, teils 60—70 Pfg. das Pfund; Kopfsalat 3—8, Endivien 5—8, Weißkohl 6—10, Rotkohl 6 bis 14, Wirsingkohl 4—8, Kohlrabi 2—4, Sellerieknollen 3—5, Rettich 5—8, Meerrettich bis 60, Gurken 12—18 Pfg. das Stück; Einmachgurken 70 bis 120, Salzgurken 140—200 Pfg. die 100 Stück; Radieschen 3—4, Mangold 1,5—2, Rübstiel 2—3, Breitlauch 20—30, Karrotten 8—11, Möhrchen 3 bis 5, Petersilie 3, Schnittlauch 1—1,5 Pfg. das Gebund; Eßäpfel 20—25, Kochäpfel 10—15, Kochbirnen 10—14, blaue Pflaumen 28—32, süße Kirschen 20—25, saure 23—26, Erdbeeren 20—25, Himbeeren 25—40, Waldbeeren 24—30, Johannisbeeren 12—15, die ersten Preiselbeeren 30, Stachelbeeren 35—40, Pfirsiche 30—40, Aprikosen 35—40, frische Baumnüsse 1,28, Baumnüsse 35 Pfg. das Pfd.; Eier 6—8,5 Pfg. das Stück; Süßrahmbutter 123—128, Landbutter 110—115 Pfg. das Pfund. — An Auslandswaren: Blumenkohl 30—35, Gurken 10—20 Pfg. das Stück; Tomaten 14—25, ital. Eßäpfel 20—23, ital. Kochäpfel 20—22, ital. Birnen 18—25, blaue Pflaumen 20—25, Reinklauden 20 bis 28, Mirabellen 30, Aprikosen 35, Pfirsiche 35 bis 45, holl. Trauben 80—110, ital. Trauben 45 bis 50, belg. 110—120, Ananas 80—100, Bananen 22—28 Pfg. das Pfund; australische Aepfel Kiste 12,50—14,50, Apfelsinen Kiste 18 und 20, Zitronen Kiste 22—27 RM.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klg. Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Köln a. R., den 26. Juli. Hafer hiesiger 16,50—17,50, Hafer nordd. 18,50—19,00, Futtergerste ausl. 16,50, Wintergerste inl. 16,25—16,50, Weizenmehl 70% inl. 36,00, rheinischer Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 37,25, Roggenmehl 70% inl. 28—28,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 29,50, Roggenschrot inl. 24—24,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 24—24,50, Weizenkleie *) 9,50, Biertreber *) 10,50—11,25, Leinkuchenmehl 38% *) 11,50—11,75, Erdnußkuchenmehl 50% *) 11,75—12,00, Erdnußkuchenmehl 54% *) 12,75—13,00, Sojaschrot (extrahiert) 46% *) 11—11,25, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,25—10,00, Trockenschnitzel lose 8,50—9,00, Zuckerschnitzel lose 10,75, Rohmelasse 7,75—8,50 Wiesenheu inl. lose 4—4,50, Kleeheu inl. lose 5,50—6. *) Brutto mit Sack. Stimmungsbericht: Reichliches Angebot in neuer Wintergerste drückte in etwa die Preise. Weizenmehl befestigt, Futtermittel ziemlich unverändert bei kleinem Geschäft.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Zeit ist Geld

Das Wort ist uns allen geläufig, aber handeln auch alle Hausfrauen danach? Sicher hat es die Frau des Mittelstandes heute sehr schwer, wenn sie mit dem geschmälerten Einkommen ohne Hilfe den Haushalt besorgen will. Aus diesem Gedanken heraus ist die Müttererholungs-Fürsorge, der Muttertag usw. entstanden. Wäre es aber nicht besser, die Angelegenheit einmal bei der Wurzel zu packen? Nehmen wir zwei Haushaltungen, die in bezug auf Familienstand gleich sind, und trotzdem arbeitet sich die eine Frau fast zu Tode, während die andere ein behagliches Leben zu führen scheint. Dabei ist der äußere Eindruck der beiden Haushaltungen der gleiche, ja der Gast fühlt sich sogar in dem zweiten Haushalt, in dem die Frau nicht außer Atem von einer Arbeit zur anderen hetzt, sondern freundlich dem Besucher gegenüber sitzt, wohler als in dem der „tüchtigen" Hausfrau, dem Arbeitstier.

Die richtige Arbeitseinteilung ist die Hauptsache. Die eine Frau fängt früh mit frischem Mut ihre Arbeit an, und durch ihren Frohsinn geht ihr alles leicht von der Hand. Bald sind die Kinder angezogen, zur Schule bezw. in ihre Spielecke gebracht, die Zimmer aufgeräumt und es bleiben am Vormittag sogar noch zwei Stunden zu einer kleinen Wäsche (Kinderzeug, Buntes), zum Ausbessern oder Plätten. Selbstverständlich, daß Staubsauger, elektr. Plätte, Gasherd vorhanden sind. Das Geschirr wird entweder nach dem Essen gespült (eine Stunde) oder wenn die Mittagszeit dazu zu kurz ist, für den nächsten Tag in Wasser versenkt. Dann legt sich die Hausfrau auf ein Stündchen hin. Der Nachmittagskaffee und das Abendbrot (natürlich kalt) machen nur wenig Arbeit, so daß genügend Zeit bleibt zum Spazierengehen mit Mann oder Kindern oder für einen Besuch. Diese Frau verblüht nicht vorzeitig durch zuviel Arbeit. Aber sie arbeitet hintereinander fort. Keine Zeit wird verschwendet mit Zeitungslesen, Plauderstündchen mit der Nachbarin oder Besorgungsgängen. Die Hausfrau hat ihre festen Lieferanten, wie Kolonialwarenhändler, Bäcker, Fleischer, die die Ware ins Haus bringen und nach neuen Aufträgen fragen. Die Wohnung ist blitzblank und die Kinder, von klein auf gut erzogen, räumen ihre Sachen selbst auf und beschäftigen sich artig allein. Auch unruhige Nächte durch Nichtschlafenwollen der Kinder hat es von Anfang an nicht gegeben. Dagegen kenne ich Eltern, die bei ihren zwei- und fünfjährigen Kindern noch oft die Nacht unterwegs sind, um die Wünsche: etwas zu trinken, in Muttis Bett, noch einmal zugedeckt werden, zu befriedigen.

Die große Wäsche wird in eine renommierte Waschanstalt gegeben 20 Pfund schrankfertig für 5 RM., nur die Leibwäsche muß übergeplättet werden. Hat sich die Flickwäsche einmal sehr angesammelt, so erscheint eine Ausbesserin, die für 2,50 RM. Tagelohn einen Riesenhaufen beiseite schafft. Jeder Gast ist willkommen und nimmt gern, was ihm so gern und anspruchslos geboten wird.

Nun der andere Haushalt. Ein Großreinemachen und eine Wäsche jagen die andere. Die Flick- und Stopfkörbe quellen über. Die Kinder sind schlecht erzogen und der Mann ist froh, wenn er sich an seinen Arbeitstisch zurückziehen kann. Niemand wagt, der Hausfrau mit einem Wunsch zu kommen, denn jede Geste an ihr zeigt wie unendlich viel sie zu tun hat. In ihrer Nervosität fängt die Frau dreierlei Sachen auf einmal an, ohne etwas zu Ende zu bringen. Das Wichtigste hat sie natürlich inzwischen vergessen und so brennt das Gemüse an und Günthers Schulhose bleibt ungestopft, bis auch die Sonntagshose ein Loch hat. An jedem Morgen und jedem Nachmittag macht die Hausfrau Besorgungen. Da sie die Anschreibtafel nicht benutzt, vergißt sie doch noch immer etwas und läuft kurz vor dem Essen noch einmal zum Kaufmann. Natürlich trifft sie unterwegs eine Bekannte und redet ein Weilchen. Zu Haus haben die Kinder inzwischen Unfug gestiftet. Während noch darüber gescholten wird, erscheint der Hausherr zu seiner kurzen Mittagspause und dabei sind die Kartoffeln noch nicht einmal aufgesetzt.

Daß dieser Haushalt an Gemütlichkeit zu wünschen übrig läßt, ja daß das Familienglück dabei in die Brüche gehen kann, leuchtet jedem ein. Halten wir es lieber mit dem alten Sprichwort: „Sei nie hastig, auch wenn du Hast hast, und nie rastig, auch wenn du Rast hast!" und wir werden sehen, wieviel wir auf diese Weise schaffen können.

L. Grabowski.

Reden wir Frauen zuviel?

Eine etwas heikle Frage, wie? Aber — nun, wir Frauen „unter uns" können eine so diskrete Sache schon besprechen.

Wir wissen alle, daß — wenigstens von seiten der „Herrlichkeiten" diese Frage bedingungslos bejaht wird. Es ist dies eine Tatsache, die nicht nur einwandfrei feststeht, sondern — denn darauf kommt es an — wie ein schwerer Schatten auf das heute ohnehin oft schon umwölkte Dasein des Mannes fällt. Wie könnte er sonst immer wieder darauf zurückkommen, sei es mit feinem Spott oder mit Ausbrüchen der Verzweiflung! Aber nun ernsthaft: Warum reden wir eigentlich soviel?

Die Frau nimmt Menschen und Dingen gegenüber zweifellos eine ungleich persönlichere Stellung ein als der Mann. Dementsprechend setzen wir uns auch für unsere Interessen mit größerer Intensität durch. Das ist an sich nicht zu verurteilen. Der Mann in seiner nüchternen Sachlichkeit ist leichter gewillt, eine Sache aufzugeben; er verbraucht sich dadurch langsamer und — imponiert obendrein noch seiner Umgebung durch seine scheinbare Ueberlegenheit. Es kann hier natürlich immer nur im allgemeinen gesprochen werden; es gibt Männer, die unglaublich schwatzhaft sind und — Frauen, die an kühler Sachlichkeit und der damit verbundenen Zurückhaltung in allen Meinungsäußerungen nicht hinter dem Mann zurückstehen. Aber diese Ausnahmen gelten nicht. Neben diesem Sich-Einsetzen für ihre Ueberzeugung ist es überhaupt die größere Vielseitigkeit der Gebiete, die das Innere der Frau ausfüllen und durch die ebenfalls schon ein häufigeres Sichaussprechen ihrer Umgebung gegenüber bedingt wird. Die Hauptsache bleibt indessen die anfangs beleuchtete Tatsache, daß die Frau alles intensiver, ernster, persönlicher nimmt. Ist es da so verwunderlich oder verurteilenswert, daß wir Frauen bisweilen alle Register unserer Redekunst aufziehen? Wir sollten nur eines dabei beachten: Die Form, in der es geschieht, muß immer fein, dezent, in den nötigen Grenzen bleiben! Wir werden durch zuviel Temperament nicht mehr erreichen, als wir wollen, eher weniger. Und artet am Ende unsere Redseligkeit in Opposition, in — bewußte oder unbewußte — Rechthaberei aus, so haben wir vollends verspielt. Man verurteilt uns dann — mit Recht — auch darin, wo man uns noch anerkennen sollte; doppelt schlimm für uns! Aber der Gesamteindruck, den wir hinterließen, wirkte derart auf den Mann, daß er selbst sich nicht die Mühe nimmt, zu unterscheiden, inwieweit unsere Rede berechtigt war, sondern uns rundweg ablehnt.

Daraus erhellt, daß an sich der Mann eine Frau, die gern oder viel redet, durchaus nicht verdammt. Im Gegenteil, die stummen Frauen, die gleich Attrappen durchs Leben wandeln, sind der Mannesnatur durchaus unsympathisch! Unterhaltsamkeit, wenn sie nur solche bleibt, schafft Wärme; und die schätzt und braucht der Mann zum Leben. Es bedeutet immer ein Manko, wenn eine Frau sehr schweigsam ist; ihre Familie, ihr Freundeskreis, wenn er überhaupt vorhanden, ihre jeweilige Umgebung wird nie rechtes Vertrauen zu ihr fassen. Es gehört nun einmal zu einer Frauennatur, daß sie sich mitteilt und die andern anregt, sich ihr mitzuteilen. Sehen wir also einmal die Sache von dieser Seite an, so werden wir die Anzüglichkeiten der Herren der Schöpfung nicht so ernst nehmen, werden vielmehr fühlen, daß sie oftmals gar nicht so bös gemeint, sondern nur dazu da sind — unsere Kampfeslust, unsern Protest wachzurufen, und damit hätten uns diese Herren dann glücklich wieder so weit, wie sie erstreben, nämlich, uns mit ganzem Herzen und überzeugenden Worten dafür einzusetzen, daß — — wir wirklich nicht zuviel reden, nur eben das, was wirklich nötig.

Ellen Gravingen.

Der Kampf gegen die Hitze in Küche und Speisekammer

Die heißen Tage sind eine Gefahrenquelle für den Haushalt! Besonders die Speisekammer ist während dieser Zeit das Schmerzenskind der Hausfrau. Nur selten ist dieser Raum richtig, d. h. nördlich gelegen und mit dem praktischen Fußboden aus Steinfliesen versehen. So bequem die übliche, bequeme Lage neben der Küche auch ist, so hat sie gerade im Sommer schwere Nachteile, da die warme Küchenluft feuchte Niederschläge verursacht, die die Vorräte ungünstig beeinflussen und vor allen Dingen die lästige Schimmelbildung begünstigen. Die gleiche schädliche Wirkung haben Speisen, die in warmem Zustand in die Speisekammer gebracht werden.

Der Eisschrank darf nur dann seinen Platz in der Speisekammer finden, wenn deren örtliche Lage nicht zu ungünstig ist. Direktes Sonnenlicht muß auf jeden Fall durch verstellbare Jalousien oder dunkle Vorhänge ausgeschaltet werden. Gazefenster müssen den Insekten den Eintritt verwehren. Nachts bleibt das Fenster vorteilhaft offen, auch ist so oft wie möglich für Durchzug zu sorgen. Kühle und Trockenheit sind wichtige Faktoren in der Speisekammer!

Man vermeide es, bei Eintritt sogenannter Hitzwellen, solche Dinge einzukaufen, die leicht schlecht werden, wie Fleisch, Wurst und dergleichen. Am besten ist es, diese Sachen im Sommer ganz zu meiden, denn schlecht gewordene Fleischwaren haben schon manche Vergiftung hervorgerufen. Auch mit Käse muß vorsichtig umgegangen werden, stets unter der Glasglocke halten, dann noch über diese ein dickes, in kaltem Wasser ausgewrungenes Tuch schlagen. Dieses Mittel bewährt sich überhaupt als bester Ersatz für das Eis, wenn es freilich dieses auch nicht ganz ersetzen kann. Butter bewahrt man in irdenen Töpfen auf und schlägt diese in ein nasses Tuch. Natürlich muß dieses Tuch von Zeit zu Zeit wieder in frischem kalten Wasser ausgewrungen werden. Margarine kommt in eine große Schüssel, am besten auch in eine irdene, falls vorhanden; dann wird einfach kaltes Wasser darüber gegossen, das gleichfalls öfter erneuert werden muß.

Nichts darf dort aufbewahrt werden, wo die Sonne hinscheint, weil die Sonnenstrahlen jede Zersetzung beschleunigen. Einen etwas kühleren, schattigen Ort gibt es wohl in jeder Wohnung, hier müßte während der heißen Monate der Speiseschrank aufgestellt werden. Das sicherste Mittel gegen das schnelle Verderben der Speisen ist der Abschluß gegen die Luft. Diese ist schlimmer als die Hitze selbst. Manche Hausfrauen glauben aber, wenn sie nur alles so stellen, daß Luft daran kann, dann haben sie das beste Schutzmittel angewendet. Gerade das Gegenteil erreichen sie damit. Wenn man alle Speisen luftdicht verschließen könnte, würden sie sich auch an heißen Tagen ganz gut halten. Leider ist dies unmöglich, doch mit etwas Vorsicht läßt sich mancher Schaden vermeiden. Gekochte Speisen sollte man immer erst abkühlen lassen, dann zudecken und an einem schattigen Ort aufbewahren. Wenn man in der Speisekammer nasse Tücher aufhängen kann, so ist auch das ein gutes Mittel, um die Temperatur um einige Grad zu vermindern. Kartoffeln darf man jetzt nur immer für einen Tag kochen, sie bekommen nämlich sehr leicht einen Stich, auch das meiste Gemüse schmeckt am zweiten Tag nicht mehr besonders. Grüne Bohnen, Spinat, wie überhaupt alles Grüne darf unter keinen Umständen in Emaillegeschirr aufbewahrt werden, besonders gilt dies für Bohnen. Die letzteren sollten restlos aufgegessen werden, sie sind meist am zweiten Tag schon ein wenig vergiftet und haben in vielen Fällen schon schwere Erkrankungen, zuweilen sogar mit tödlichem Ausgang, verursacht. Auch Suppen halten sich schlecht, sie dürften auch nur immer für den sofortigen Gebrauch gekocht werden, das mitgekochte Grünzeug muß unbedingt herausgenommen werden, falls man eine Suppe bis zum nächsten Tag aufbewahren möchte. Tut man das nicht, dann wird die Suppe sauer. Fleisch, das einen Tag oder länger aufbewahrt werden muß, wird gesalzen und in ein in Essig ausgewrungenes Tuch eingeschlagen. Milch muß an heißen Tagen sofort abgekocht werden.

Die Speisekammer selbst ist im Sommer peinlich sauber zu halten, möglichst jeden Tag kalt aufzuwischen. Hebt man frisches Obst auf, so nehme man stets die etwas weichen Früchte heraus und esse sie zuerst. Niemals darf Obst, das ein oder gar mehrere Tage aufgehoben werden soll, vorher gewaschen werden, das würde seinen Verderb beschleunigen. Das ratsamste ist es, im Sommer stets nur soviel einzukaufen, als der Tagesverbrauch ausmacht, was sich bei den meisten Sachen auch gut durchführen läßt.

Das Lob der Eltern

Das kluge Lob ist ein Ausdruck der elterlichen Hüte. Wer erinnert sich nicht gern des beseligenden Glücksgefühls, das ein wohlverdientes Lob des Vaters oder der Mutter während der Kindheit in uns auslöste. Sei es für ein gutes Schulzeugnis, für ein bestandenes Examen oder für sonst eine außergewöhnliche Leistung: das Lob beglückt in jedem Fall. Es verdoppelt die Freude des Kindes an seiner Leistung und läßt sie nachklingen bis zum Gelingen des neugesteckten Zieles.

Ja, im vorsichtig und klug ausgesprochenen Lobe liegt eine große erzieherische Weisheit. Das junge Selbstbewußtsein, das für das spätere Leben von so großer Wichtigkeit sein kann, erhält vom Lobe das notwendige Rückgrat. Ehrgeizig geworden, trachtet es nun, neue vollwertige Leistungen zu erzielen und der tüchtige Mensch wächst heran.

Aber das vorenthaltene Lob kann Unheil anrichten. Das junge Menschenkind braucht die elterliche Bestätigung seiner eigenen Meinung über die Leistung. Ohne das Lob kann es leicht irre daran werden. Das Lob ist der Frühlingssonnenschein für das junge Pflänzlein Ehrgeiz. Die lässige Selbstverständlichkeit der Eltern kann es im Keime ersticken. Hört das Kind zufällig andere Eltern ihre Kinder loben, so wittert es dort mehr Verständnis und Güte und fühlt sich durch die eigenen Eltern benachteiligt. Es ist gekränkt, so leer ausgegangen zu sein und verschließt vielleicht die Türe zu seinem Innern für die Eltern.

Wie gesagt, die Anerkennung, ausgesprochen vom Vater oder der Mutter mit ein paar lieben Worten, bildet die Grundlage für erneute Tüchtigkeit. Es kann ja auch ein kleines Geschenk sein, das diese Anerkennung wortlos ausdrückt, für den Fall, daß vorsichtige Eltern fürchten, ihr Lob erwecke Eitelkeit oder Selbstüberhebung. Solche Anerkennungen bilden später die schönsten Kindheitserinnerungen. Sie erfreuen für ein ganzes Leben.

Ein Zuviel vom Lobe kann natürlich auch von falscher Wirkung sein. Es gilt eben auch hier, wie in allen Erziehungsfragen, daß der goldene Mittelweg der beste ist.

G.

Kosmetik, die nichts kostet

Das, was Coué in bezug auf die Gesundheit lehrte, nämlich daß man sie nur mit festem Willen und mit der guten Absicht zuwege bringen könne, gilt in vollem Umfange auch für die Schönheit. Nur wer sich fest vornimmt, schön zu sein, wird für die Verbesserung seines Aussehens etwas zu tun vermögen. In diesem Falle vermag der Glaube nicht nur viel, sondern nahezu alles.

Die gute Verdauung, das Um und Auf des Schönseins, kann durch kleine Mittel in Ordnung gehalten werden. Rohkost ist teuer und nicht für jeden Magen richtig, aber Backpflaumen oder ein Glas Wasser auf den nüchternen Magen genommen, sind für jedermann bekömmlich. Kräftiges Schlagen auf die Fußsohlen, Rumpfdrehen, Knie- und Rumpfbeugen sind hinsichtlich der Verdauung unerläßliche gymnastische Uebungen. Um den Ansatz des Doppelkinnes zu vermeiden, empfiehlt sich regelmäßiges Kopfrollen, sowie heftiges Zurückwerfen des Kopfes.

Auch Augenmassage ist wichtig. Blinzeln ist ein vorzügliches Mittel, um die Augen zu stärken und demnach frisch erscheinen zu lassen. Müde Augen werden mit Kompressen von Leinsamen, Anis und Fenchel erfolgreich behandelt. Die Mode der ausrasierten Augenbrauen ist nur mit Vorsicht zu genießen. Geschwungene Augenbrauen nämlich lassen jedes Gesicht klug und intelligent erscheinen, während gerade Augenbrauen leicht einen fragenden und weniger klugen Eindruck erwecken. Es ist daher vorteilhaft, zu starke Augenbrauen von unten herauf so eng zusammenzubürsten, daß deren Schwung bewahrt bleibt, aber in dünner Linie verläuft.

Alles, was sich bewegt, bleibt jung und frisch, während alles, was ruhig bleiben muß, verwelkt. Jene Gesichtspartien, die sich wenig bewegen, müssen daher eine regelmäßige Gymnastik ausführen. Das einfachste und billigste Mittel ist das Grimassenschneiden. Nach dem Waschen können zwei kleine Bürsten in Tätigkeit treten, die die Haut ebenfalls massieren und frottieren.

Das richtige Waschen des Gesichts erfolgt mit Wasser, aber ohne Seife. Zur Entfernung des Schmutzes dient, je nachdem, ob es sich um eine zu fette oder eine zu trockene Gesichtshaut handelt, ein reines Oel oder reiner Weingeist. Es ist gut, wenn man es sich angewöhnt, das Gesicht trocken zu klopfen. Auch der Hals darf bei dieser Behandlung nicht vergessen werden.

Kleine weiche, kaum sichtbare Wollhärchen sind ein Zeichen dafür, daß die Haut jung, frisch und kräftig durchblutet wird. Wir sprechen daher von dem „zarten jugendlichen Pfirsichflaum" der Wangen. Unter den Augen befinden sich solche feine Wollhärchen niemals, und das ist denn auch die Stelle, wo sich die ersten Runzeln und Falten einzustellen pflegen. Hier muß das Unterhautzellgewebe durch Fett genährt und gestrafft werden. Sehr tiefe Ringe um die Augen sind allerdings stets das Zeichen eines inneren Leidens. Ein wirklich gesunder Mensch hat keine solchen krankhaften Augenschatten.

Glyzerin mit einer Prise Salz und Zitronensaft vermischt, ist das beste Handpflegemittel.

Was ist weiches Wasser eigentlich? Es ist solches, in dem die Mineralsalze gebunden sind, während hartes Wasser freie und ungebundene Mineralteilchen enthält. Die Wirkung des „harten" Wassers ist daran erkenntlich, weil es Kesselstein ansetzt. Nur weiches Wasser vermag die Haut zu reinigen, und fügt ihr keinerlei Schaden zu. Auch ein Gesichtsdampfbad wirkt stets erfrischend und reinigend weil sich dabei die Poren öffnen.

A. Faigl.

Vielleicht wußten Sie noch nicht daß ...

man zur **Teebereitung** nie eine Metallkanne benutzen sollte, höchstens eine silberne; am besten ist eine gute irdene Teekanne. Das Wasser zur Teebereitung muß stets frisch gekocht sein;

man **Holzlöffel und Hackbretter** mit Sand oder Messerputzstein reinigt an Stelle von Seife. So behandelt, wird das Holz weiß und glatt. Sind sie fertig, so muß man sie in heißem Sodawasser waschen;

Emaillegeschirr länger hält, wenn man es, ehe es in Gebrauch genommen wird, mit kaltem Wasser füllt, dieses langsam zum Kochen bringt und das Wasser darin wieder kalt werden läßt;

Essensdunst aus der Küche und danebenliegenden Räumen leicht zu entfernen ist, wenn man in eine Schüssel heißes Wasser 2—3 Tropfen Lavendelöl träufelt.

G.

Steuer für Trinker in Mexiko

Auf der Suche nach einträglichen Steuerquellen ist die mexikanische Finanzbehörde auf eine Trinkersteuer verfallen. Diese entspricht jedoch nicht etwa unserer deutschen Getränkesteuer, sondern ist etwas komplizierter. Alkoholische Getränke dürfen nämlich nur an solche Personen zum Ausschank gelangen, die sich mit einer besonderen „Trinkersteuerkarte" ausweisen können.



KARNER DER DIKTATOR

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA

25

Mok verbeugte sich stumm und verließ den einstigen Staatssekretär.

Ramsay betrachtete an diesem Tag lange das Bild seiner Frau Gemma, die einst Hand an sich legte. In Deutschland lag sie begraben. Ramsay wollte neben ihr ruhen. Am gleichen Tag noch brachte ihn ein Flugzeug nach Berlin, und am Abend fand man Sir Ramsay tot am Grabe seines Weibes. Eine Kugel hatte sein Leben beendet.

* * *

Sir Caine fuhr noch am gleichen Tage nach England zurück.

Er fand Ramsay nicht mehr vor, aber eine Aufforderung des Königs von England zu einer Aussprache.

Die Aussprache fand im Beisein des Thronfolgers, des Prinzen von Wales und des Außenministers statt.

Sie nahm sehr scharfe Formen an.

Der König mißbilligte Caines Vorgehen aufs schärfste und sprach sich dahin aus, daß England zu einem Ausgleich mit Karner kommen müsse. Der Thronfolger sekundierte den König.

Doch Sir Caine gab sich nicht leicht geschlagen.

Er wies dem König nach, daß es keine Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Großbritannien und Karner geben könne, ohne daß dabei das Reich zerschlagen würde.

Die Unterredung verlief erfolglos.

Sir Caine aber trat von seinem Posten zurück.

Am gleichen Tag kamen auch die Häupter der Arbeiterpartei zu einer Besprechung zusammen.

Man einigte sich dahin, daß man den Antrag, selbst bei großen Zugeständnissen zu einer Einigung mit Karner zu kommen, in der nächsten Sitzung des Unterhauses einbringen wollte.

* * *

Karner aber kehrte nach Moskau zurück und empfing dort drei Tage nach dem versuchten Anschlag auf seine Werke Maxim Donell.

Ganz Moskau bereitete dem verdienten Manne zusammen mit Karner einen begeisterten Empfang.

Und als er am Abend im Rundfunk sprach und über seine Erlebnisse berichtete, jubelte ganz Rußland.

Wladimir Rostoff lauschte an diesem Abend mit pochendem Herzen. Mehr denn je empfand er Sehnsucht, Helfer zu sein. Aber er bezwang diesen Gedanken.

Ihn band eine andere Pflicht.

5.

Zu der Zeit, als Maxim Donell Karners Werk rettete, hatte sich die Krankheit Frau Marthes verschlimmert. Zur Lähmung der unteren Gliedmaßen kam noch eine allgemeine körperliche Schwäche, die Frau Marthe zwang, das Bett zu hüten.

Feodora Tomary weilte noch im Hause Jost Hartmanns als Gast. Da sie Frau Marthe in vorbildlicher Weise pflegte, war Jost Hartmann ohne weiteres mit der Ausdehnung der Gastfreundschaft einverstanden, umsomehr, da sich Feodora Tomary vollkommen zurückhaltend und still verhielt.

Sie hatte Jost noch nicht einmal aufgefordert, Karners Ruf zu folgen. Es schien, als habe sie sich damit abgefunden, daß des großen Rostoffs Leben an die kranke Frau gekettet war.

Aber sie sprach oft von Karner und erzählte von seinen Handlungen. Dann schwang Begeisterung in ihrer Rede, und in Josts Augen flammte es auf, daß sich das arme Herz Frau Marthes angstvoll zusammenzog.

Es gab Tage, an den Verzweiflung das arme kranke Weib packte. Sie fühlte von Tag zu Tag eindringlicher, daß sie ihr Leben lang siech bleiben würde. Sie liebte ihren Gatten nicht in egoistischer Art der meisten Frauen, sondern selbstlos. Sie fühlte sich beglückt, wenn sie ihn zufrieden und glücklich wußte.

Sie war gewillt, den Gatten freizugeben. Er sollte nach Rußland ziehen und seine Mission erfüllen. Was war sie denn! Ein Weib, unbedeutend, ohne große Geistesgaben, und nur mit einer schier göttlichen Liebe und Hingabe gesegnet.

Tausendmal setzte sie an, um dies dem Gatten wieder und wieder zu sagen. Aber wenn er an ihrem Lager saß mit seinen starken Augen, aus denen nicht die kleinste Spur einer Unzufriedenheit leuchtete, in denen immer noch die heilige Liebe von einst war, dann fand sie nicht den Mut zu dem bitteren Worte.

Und ein anderes war es noch, was sie immer noch von dem Opfer zurückhielt: ihr beider Kind Martin.

Es gedieh, daß es eine Lust war. Es schaute ernst in die Welt, war ruhig und still, als wüßte es, daß die Mutter leide. In des Kindes Augen leuchteten Josts Augen.

Marthes Leben war ganz auf Innerlichkeit eingestellt.

Wenn das Kind ihr Lager teilte — das war jeden Tag eine Stunde der Fall — dann vergaß sie alles Elend, dann war sie eine lachende, glückliche Mutter.

Dann stand Feodora Tomary oft mit gesenktem Haupte hinter der Portiere, und ihre Lippen flüsterten: „Madonna!"

Ihr Herz schlug dann stürmisch, und die uralte Sehnsucht des Weibes nach Mutterglück übermannte sie so stark, daß sie still aufweinte. Feodora liebte die ungeduldige Kranke und war unermüdlich beschäftigt, sie aufzuheitern. Zwischen den Frauen hatte sich eine wahre Herzensfreundschaft entwickelt.

Jost war auf dem Pachthofe Hagemanns, dem Burghof des verstorbenen Kahnert gewesen und hatte sich gefreut, wie ernst es Hagemann mit seiner Aufgabe nahm. Er ging darin auf und war von früh bis spät unermüdlich beschäftigt, die Schäden an Haus und Hof zu reparieren. Nun bot der Berghof ein anderes Bild. Er strotzte vor Sauberkeit. Da gab es keinen schadhaften Zaun mehr, da waren nicht mehr ein paar Dutzend Holz- und Schuttplätze im Hofe. Auf keinem Dach fehlte ein Ziegel.

Das alte Gesinde Kahnerts hatte Karl Hagemann bis auf die alte Magd, die Grete, entlassen. Sie waren an Kahnerts Schlendrian gewöhnt und wollten nicht wahrhaben, daß es jetzt auf einmal anders sein sollte. So schaffte Karl mit seiner Frau, der alten Grete und zwei jungen Knechten. Er bezahlte sie — auf Josts Rat hin — sehr gut, und die Folge war, daß die beiden straffen Kerls auch arbeiteten. Sie fühlten sich auf dem Berghofe wohl, denn Hagemann war eine Seele von Menschen, und er schuftete selber so energisch, daß sich seine Dienstleute von ihm nicht beschämen lassen wollten.

Jost war sehr befriedigt.

Marthe sah es ihm an, als er sie herzlich begrüßte.

„Du kommst vom Berghof, Lieber?"

„Ja, Marthe."

„Bist du zufrieden, Jost?"

„Und ob, Marthe! Dieser Hagemann ist unbezahlbar! Wenn du wieder gesund bist, Marthe, dann wirst du staunen, wie der Berghof jetzt aussieht. Da blitzt und funkelt alles. Die Gebäude sind ausgebessert, der Hof ist aufgeräumt, die Zäune sind alle erneuert."

„Das freut mich, Jost. Karl hat sein Glück verdient. Er war immer gut zu mir, schon zu meiner Kindheit."

Jost nickte. „Weißt du, daß nichts auf der Welt seltener ist als ein guter Mensch?"

Sie sah ihn mit leuchtenden Augen an. „Jost, ja! Und Gott hat mich beglückt, da er mich zu dir führte. Du bist so gut zu mir, so unendlich gut. Glaubst du, daß mir deine Güte . . . oft wehe tut?"

„Warum, Liebste?"

„Weil ich dir nicht danken kann, Jost!" sagte Marthe heiß und richtete sich in den Kissen auf. Sie schlang die Arme um ihn. „Weil du dein Leben mir opferst, mir, der Marthe Holgers."

„Nicht opfern, Marthe!" entgegnete der Mann mit tiefer Empfindung im Ton. „Nicht nur ich bin der Gebende, nein, nein, Marthe, glaube mir, ich empfange. Bei jedem Schritt, den ich tue, habe ich das Gefühl, daß mich deine Liebe und deine Gedanken umkreisen. Du weißt nicht, was mir das bedeutet. Es ist mir immer, als flute das köstlichste Sonnenlicht um mich."

Sie sah lange vor sich hin.

„Mein Jost," sagte sie dann bebend, „ich bin krank und siech! Ich . . . ich bin nichts nütze, und mir bangt vor der Zukunft, wenn ich noch Jahre lang an das Bett gefesselt bin, wenn ich nicht neben dir schreiten kann. Jost . . . ich habe nachgedacht. Vielleicht werde auch ich einmal anders. O, ich will es nicht! Ich will in Geduld tragen, was mir das Schicksal aufgeladen hat. Aber das Leben ist so bitter und oft stärker als wir. Es zerbricht manchen heiligen Willen."

„Ich liebe dich und werde dich immer lieben."

„O, Geliebter, du gibst mir alles, dein Leben ist an mein Krankenbett gefesselt, und im Osten . . . da wartet ein Mann, der der ganzen Menschheit helfen will. Um meinetwillen wird sein Werk aufgehalten. Tue ich nicht Unrecht?"

„Nein, nein, Marthe! Es gibt viele, die Karners Helfer sein können und sein werden."

Das junge Weib atmete schwer. „Ich . . . kann das nicht glauben, Jost. Es gibt so viele, die das Gute wollen, aber das Vollbringen nicht erreichen. Siehe, Jost, ich habe in deiner Seele lesen können, ich weiß, in dir flammt das heilige Feuer, das nur die Menschen in sich tragen, die sich selber überwunden haben, in denen alles Häßliche, Egoistische und Schlechte erloschen ist. In dir ist reinste Güte. Du bist erfüllt von Menschenliebe, wie selten ein Mensch . . . so wie Karner, und ich denke, es wird nicht viele geben auf dieser Welt, in denen das heilige Feuer brennt. Und . . . du bist an mich gekettet. Liebster, geh nach Moskau! Geh zu Karner! Ich weiß, daß Sehnsucht in deiner Seele ist, ihm, dem Großen, zu dienen."

„Ich kann nicht, Marthe!" sagte er ernst. „Ich vermochte meine Mission nicht zu erfüllen, wenn ich dich und unseren Jungen lassen müßte. Wenn ich draußen unter den Menschen wäre, fände ich kein erlösendes Wort für sie, wenn ich an dich denken müßte. Und ich muß immer an dich denken, denn . . . ich liebe dich!"

Feodora Tomary stand hinter der Tür. Sie hatte Besuch melden wollen und hörte den letzten Teil der Unterhaltung.

Sie war erschüttert und kämpfte mit den Tränen. Gab es denn wirklich eine solche Liebe, die von soviel Güte und Geduld erfüllt war? So fragte sie sich.

Sie trat in das Krankenzimmer. Jost nickte ihr zu und küßte Marthe den fieberheißen Mund. Dann verließ er das Krankenzimmer und trat in die Wohnstube.

Die Frauen blieben allein.

* * *

Jost saß mit Feodora beim Abendbrot.

Martha schlief ruhig. Es war ihr etwas wohler an diesem Tag.

Jost schaltete gegen halb neun Uhr wieder Moskau ein. Der Sender hatte eine Ansprache Karners gemeldet, und die Welt wartete voll Spannung auf sie.

Und pünktlich um einhalb neun Uhr sprach Karner.

mit einem Interesse, das an Begierde grenzte, lauschten der Mann und das Weib.

Karner erzählte von den Arbeiten der Arbeitsarmee. Er schilderte, was sie in der verflossenen Woche geleistet hatte. Systematisch war sie an den Bau von Bauernhöfen herangegangen. Die Organisation klappte vorbildlich. Die Arbeitsarmee schaffte mit Lust und Liebe. Das fanatische Heimatsgefühl trieb sie immer wieder an. Und hinter dem guten Willen der Schaffenden stand der russische Bauer, der an Karner und seinem Werke mit Begeisterung hing.

Es waren Bauern, die die Scholle mit Inbrunst liebten und denen ihr Beruf über alles ging. Was wußten sie von den volkswirtschaftlichen Theorien! Für sie war nur maßgebend: Der große Karner achtet den Landmann unendlich hoch. Er erschließt alles Land, daß Rußland reich und Not und Elend verbannt werde.

Zum guten Teile besaßen die Bauern das Kugelelement, und sie hatten es schätzen gelernt, denn es brachte ein großes unbegreifliches Wunder zustande: es veredelte den Boden. Eine kleine Maschine, die an das Element angeschlossen wurde, schuf das den Bauern unbegreifliche Wunder. Schlechter, sandiger Boden wandelte sich langsam in Humuserde. Das ging sehr langsam, aber man merkte, daß die Aecker besser wurden.

Karner erzählte von dem Erreichten.

Es war gigantisch, was die Arbeitsarmee leistete, die so einfach aufgebaut war. Karner vermied jeden komplizierten Apparat.

Produktiv sein! Das war ihm alles.

Als Karners Rede zu Ende war, sah Feodora Jost mit glänzenden Augen an.

„Er baut auf. Meine Brüder sind ein Volk der Häuserbauer geworden.

Karner faßte das Uebel an der Wurzel. Uebermannt Sie nicht immer wieder Begeisterung für den großen Karner, Wladimir Rostoff?"

„Ich bewunder ihn von Tag zu Tag mehr und hoffe, daß ich ihm einmal dienen kann."

„Wenn es dann nicht zu spät ist, Rostoff!" sagte Feodora leidenschaftlich.

„Warum befürchten Sie das?"

„Haben Sie heute nicht gemerkt, daß Karner allein der Aufgabe nicht gewachsen ist? Haben Sie nicht gespürt, daß Karners Stimme müde war? Er ist erschöpft, und das ist kein Wunder. Er möchte ja überall sein und in diesem Riesenreiche gibt es viele Schwierigkeiten. Der Sowjetgeist ist noch nicht überall erloschen. Hier und da hetzt man gegen Karner, ausländisches Geld arbeitet gegen ihn. Es ist eine Gigantenarbeit! Wie lange wird er imstande sein, sie zu leiten? Mir bangt, Wladimir Rostoff!"

Der Mann atmete schwer und senkte den Kopf. „Sie wissen . . . Feodora Tomary . . . alle Kräfte meiner Seele sind an mein Weib gebannt. Und wenn ich's anders möchte, ich könnte nicht."

Lange schwiegen sie. Nur das Rauschen des Apparats klang durch die Stille, bis Feodora wieder sprach: „Wladimir Rostoff, wissen Sie, daß Sie ständig Gefahr umlauert?"

„Sie meinen . . . den Grundhof?"

Feodora nickte. „Seine neuen Besitzer stehen [illegible] in Englands Sold. Ich fühle es. Man wacht über Sie."

Sie täuschen sich nicht, Feodora. Als ich heute vom Berghof kam, sah ich einen alten Bekannten von früher, der in Moskau Vertrauensmann der englischen Regierung war. Welling heißt er. Ich habe ihn trotz seiner Maske erkannt. Diesem Mann ist, wenn er sich unbeobachtet fühlt, eine ganz eigenartige Körperhaltung eigen. Daran erkannte ich ihn, als ich im Grundhofe stand und mit dem neuen Besitzer in das Haus trat."

Feodora war ganz aufgeregt. „Ah! Das ist wertvoll, Gewißheit zu haben."

„Ich sehe vorläufig keine Gefahr, Feodora, die für mich eintreten könnte, denn ich kann ja nicht nach Rußland gehen."

„Das werden Ihre Gegner nicht so positiv wissen, Wladimir Rostoff."

„Man weiß, daß meine Frau sehr leidend ist, auch habe ich vor kurzem mit meinem Schwager Ernst Kahnert gesprochen und es ihm klar und deutlich gesagt. Und ich weiß heute, daß diese abendliche Unterredung belauscht wurde. Am nächsten Morgen bemerkte ich fremde Fußspuren vor den Fenstern."

„Haben Sie Vorsichtsmaßregeln getroffen, daß sich dies nicht wieder ereignen kann?"

„Iwan weiß alles, und Sie dürfen überzeugt sein, daß er ständig wie der Fuchs auf der Lauer liegt."

* * *

„Er gefällt mir nich," sagte Steltzner, der Wirt zu den drei Raben, zu seiner Frau, und er meinte damit den neuen Besitzer des Grundhofes, der in der Gaststube mitten unter den Bauern saß und sie mit Schnaps traktierte.

„Sagen Sie mal, verehrter Herr Gehler, was ist 'n das für 'n Herr, der die sogenannte Hexenburg bewohnt? Hab'n gestern mal gesehen, auch gegrüßt. Wir sind ja schließlich beinahe Nachbarn. Er hat mir aber kaum gedankt. Ist wohl nich 'n Hiesiger? Sind doch sonst alle so nett hier. Prost, meine Herren!"

Die Bauern zwinkerten sich zu.

Gehler, ein alter Kerl von knapp sechzig Jahren, der einem Maler das herrlichste Modell zu einem Bilde „Die leibhaftige Bosheit" gewesen wäre, öffnete seinen zahnlosen Mund und sagte kopfnickend: „Der . . . der Hartmann? Nee, nee, das is keen Hiesiger! Der is mal von irgendwoher gekommen und hat sich ins warme Nest geheiratet. Wie er dem Corts die Braut weggeschnappt hat . . . Polterabend feierten sie schon . . . nee, nee, das war 'ne Sünd und Schand! Hat der Corts gesagt: 'ne ganz große Hochzch gibts in Haßlitz! Das ganze Dorf war eingeladn und in alle Lokale sollt's Freibier geben. Und da kommt der Hartmann un macht alles zu Wasser. Das vergeß ich 'n nie. Nee, nee, alles was recht is! Kommt der landfremde Mensch und heirat die reiche Marthe, die dann noch die Erbschaft macht."

Der Besitzer des Grundhofes hatte anscheinend interessiert zugehört.

„Unglaublich, mein lieber Gehler, was da passiert ist! Na, da bin ich 'n anderer Kerl. Ich schnappe keine reiche Partie weg. Nee, nee, auf Ehrenwort, das gibt's nicht. Herr Wirt, weil wir so gemütlich beisammen sitzen . . . noch 'ne Lage."

Der alte Gehler, der sich selbst kaum ein Gläschen Schnaps leistete, strahlte über das runzliche Gesicht. Seine Kinnlade wackelte vor Aufregung. Das war doch mal 'n Kerl, der neue Bauer!

„Ja, ja," nahm der Alte wieder das Wort, „die Frau von dem Hartmann, die hat doch 'ne Riesenerbschaft gemacht. Mer sagt doch über dreimal hunderttausend Märkersch. Das hat er gewußt . . . der Hartmann. Ich glaub, der is aus Amerika gekomm. Das is 'n Erbschleicher! Un jetzt . . . da is die Frau krank. Ich wer mir nich wundern, wenn sie balde tot is. Da hat er dann das ganze Sündengeld. Nee, nee, das mit der Krankheet, das geht nich mit richt'gen Dingen zu. Der Corts meint's auch."